

Nr. 1882  
Die 48 Stunden von Terrania  
von H. G. Francis

Seit die Nonggo—gegen den Willen der Menschheit—das Heliotische Bollwerk Im Solsystem installiert haben, hat sich für die Terraner einiges verändert: Es kommt zum Kontakt zwischen der Galaxis der Nonggo und der Milchstraße, zu ersten Verhandlungen und zum Austausch wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Der Oktober 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, was dem Oktober 4876 alter Zeit entspricht, könnte somit eine neue Epoche in der terranischen Geschichte markieren: weit weg vom Streit zwischen den galaktischen Großmächten, hin zu einer Zusammenarbeit verschiedener Galaxien unter dem Dach der nach wie vor ominösen Koalition Thoregon.

Wie es scheint gehören die Terraner—verkörpert durch Perry Rhodan—nun zu dieser Koalition, ohne davon viel mehr zu kennen als einige wenige Angaben. Das Konstituierende Jahr, wie es die Nonggo genannt haben, steht bevor; die Heliotischen Bollwerke sind nur ein technisches Beiwerk.

Doch dann läuft aufgrund eines Attentats alles schief. Das Heliotische Bollwerk spielt verrückt, zuletzt vergeht es in einer gigantischen Explosion. Zwei sogenannte Faktordampf\_BARRIEREN bleiben auf der Erde zurück—im Umfeld von Kalkutta und von Terrania.

Und die Terraner werden mit neuen Nachbarn konfrontiert. Es sind die Dscherro. Auf den ersten Blick wirken die Fremden wie brutale, kampfeslüberne Barbaren, deren Ziel es ist, die Erde zu tyrannisieren, die man aber nicht ernst zu nehmen braucht.

Doch daß man Barbaren nicht unterschätzen darf, beweisen die Ereignisse des 10. Oktober: Sie beginnen mit einem brutalen Sturm auf die Hauptstadt der Erde. Was sich dann entwickelt, sind DIS 48 STUNDEN VON TERRANIA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Abraham Mellors—Ein junger Student schlägt sich durch das Chaos von Terrania.

Katte Joanne—Dis kaltblütige Journalistin steckt mitten in der perfekten Story.

Taka Fellokk—Der Anführer der Dscherro nutzt die Macht der terranischen Medien.

Cistolo Khan—Der LFT\_Kommissar versucht es mit Härte und Entschlossenheit.

Roger und Nora Mellors—Ein terranisches Paar in der Gewalt der Dscherro.

1.

*Mit einer Katastrophe solchen Ausmaßes hat niemand gerechnet, niemand war auf derartiges vorbereitet, niemand hat sich vorstellen können, daß ein solcher Angriff auf irgendeine Stadt der Erde vorgetragen wird, schon gar nicht auf Terrania City.*

*Doch es ist geschehen.*

*Eine unbekannte Zahl von Dscherro hat das Herz der Liga Freier Terraner überfallen, eine Stadt, in der mitsamt ihrem Einzugsgebiet an die 120 Millionen Menschen leben, Terraner, Arkoniden, Plophoser, Epsaler, Blues, Ferronen, Cheboparner, Topsider, Aras, Swoons und Springer, um nur einige beim Namen zu nennen.*

*Die Angreifer haben Tausende von Geiseln in ihre Gewalt gebracht und hinter die Faktordampf\_BARRIERE ins Faktorelement verschleppt, wo sie nun sehr wahrscheinlich gefangen gehalten werden. Es gibt dort angeblich ein Bauwerk, das einem gewaltigen Termitenhügel ähnlicher sieht als einem Bauwerk von Intelligenzwesen.*

*Eine unbekannte Zahl von Menschen aller Völker und Nationen ist getötet worden. Ich weiß nicht, wie viele es sind. Tausende? Zehntausende? Noch mehr?*

*Ich habe viele von ihnen sterben sehen. Ich habe Freunde und Kollegen verloren.*

*Große Teile von Terrania liegen in Schutt und Asche.  
Doch ich empfinde keinen Haß. Nur Trauer.  
Und ich habe Angst vor heute, dem zweiten Tag der Schlacht, denn ich glaube nicht an ein Ende der Kämpfe.*

Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne am 11. Oktober 1289 NGZ

\*

Terrania hielt den Atem an.

Es war unglaublich, aber es wurde tatsächlich still. Nur noch vereinzelt wurde irgendwo geschossen. Der Lärm der scheußlichen Chreschen versiegte.

Abraham Mellors schüttelte den Kopf und bohrte sich mit den Fingern in den Ohren, weil er das Gefühl hatte, taub geworden zu sein. Nahezu 24 Stunden lang war ein infernalischer Lärm auf ihn eingedrungen und hatte ihn gequält.

Und nun sollte es plötzlich still geworden sein? Warum?

Er erhob sich langsam vom Boden, und er hörte, wie Staub und Sand unter den Sohlen seiner Stiefel knirschten. Langsam drehte er sich um. Um sich abzustützen, legte er die Hände auf das ausgebrannte Wrack des Antigravgleiters, hinter dem er Deckung gefunden hatte.

Wie betäubt blickte er in die Runde, betrachtete seine nähere Umgebung und wollte einfach nicht glauben, was er sah.

Er befand sich auf der Thora Road im Süden des Faktorelements Terrania\_Süd, und er war nicht mehr weit vom Gelände der Universität entfernt, zu der er zurückkehren wollte, nachdem er von seiner Mutter und seiner geliebten Schwester Kristi getrennt worden war.

Allzu nah war das Faktorelement.

Rund zwanzig Kilometer breit und 7,5 Kilometer hoch war eine Seite des Barrieren\_Gevieds um das Element herum. Die Faktordampf\_Bariere bildete eine Mauer, durch die er nicht hindurchsehen konnte; sie war eine halb transparente, halb nebelhaft schimmernde Front, ein Feld aus Energie.

Sie wirkte unheimlich, bedrohlich und bedrückend.

Ein Fremdkörper mitten in Terrania City, einem bösartigen Geschwür gleich, das seine todbringenden Boten ausschickte, um an anderen Stellen der Stadt Metastasen zu bilden.

Abraham erinnerte sich kaum noch an das, was am Tag zuvor geschehen war. Er hatte seine Mutter gesucht, und irgendwann hatte er sie und Kristi mitten im Schlachtentzümmel gefunden.

Doch dann waren sie in die Hände mehrerer Dscherro gefallen, und einer von ihnen hatte sich den Kopf seiner kleinen Schwester in den Rachen gesteckt, um terranische Spezialisten davon abzuhalten, gegen sie zu kämpfen.

Über die nachfolgenden Minuten oder gar Stunden hatte ein gnädiges Schicksal den Schleier des Vergessens gelegt.

Abraham wußte nicht mehr, was im einzelnen geschehen war. Ihm war nur noch im Gedächtnis, daß die Dscherro ihn irgendwann von sich gestoßen hatten und mit Nora und dem Baby weitergelaufen waren. Ob sie sich auch von seiner Mutter getrennt hatten, war ihm nicht bekannt.

Dennoch hatte er sie gesucht. Beide. Nora und Kristi. Doch gefunden hatte er sie nicht.

Die Nacht war hereingebrochen über Terrania, doch die Schlacht war mit unverminderter Härte weitergeführt worden. Sie hatte weite Teile der Stadt verwüstet.

Abraham sah verbrannte und in sich zusammengestürzte Häuser. Von Wolkenkratzern, die ehemals bis in eine Höhe von zwei Kilometern aufgeragt hatten, waren nun nur noch Trümmerhaufen übriggeblieben, aus denen geschwärzte Stahlskelette ihre klagenden, von Hitze und Gewalt bizarr verformten Finger emporstreckten.

Darüber schwebten die gewaltigen Körper der Raumschiffe der NOVAKlasse. Die PAPERMOON war

wieder bis in eine Höhe von etwa fünfzehn Kilometern aufgestiegen, die anderen noch höher. Zwischen ihnen bewegten sich zahlreiche kleinere Einheiten.

Überall lagen Wracks von Flugmaschinen der Terraner und der Dscherro, von Robotern beider Seiten und vor allem von Zivilfahrzeugen der Stadtbewohner.

Abraham sank wieder hinter den Gleiter. Er vergrub das Gesicht in den Händen.

Er wollte die vielen Leichen nicht sehen.

Der junge Terraner war ein ausgesprochen friedfertiger Mensch, der stets der Gewalt ausgewichen war und immer eine gewaltlose Einigung bei Konflikten gesucht hatte—bis ein Dscherro sich an seiner Schwester Kristi vergriffen hatte.

Der Achtzehnjährige sah unfertig aus und jünger, als er tatsächlich war. Er hatte ein offenes, klares Gesicht mit einem relativ dunklen Teint und tiefbraunen Augen. Das glatte schwarze Haar hing ihm wirr in die Stirn, was ihn sonst sicherlich gestört hätte, ihm nun jedoch vollkommen egal war.

Wieso war es so still? Hatten die Parteien eine Kampfpause vereinbart, um die vielen Toten und Verletzten bergen zu können?

Es war offenbar so.

*Steh auf!* ermahnte Abraham sich. *Das ist eine Chance für dich, zur Uni zu kommen.*

Er war müde und erschöpft, und es kostete ihn einige Anstrengung, erneut auf die Beine zu kommen. Als er es geschafft hatte, blickte er nicht links und rechts, sondern machte sich auf den Weg zur Universität. Staub und Asche wirbelten unter seinen Füßen auf.

Weshalb hatten sich die Dscherro eigentlich für ihn interessiert? Oder war alles nur ein Zufall gewesen? Diese Frage hatte er sich schon oft in den vergangenen Stunden gestellt.

Zusammen mit seinem Freund Olehonn, der sehr schnell zu einem Opfer der Dscherro geworden war, hatte er an der Syntronik der Anstalt gearbeitet, um einen—verbotenen—Zugang zur Hypnoschulung zu finden und diese zu manipulieren. Sie hatten ihre Tätigkeit nicht einmal als ein unehrenhaftes Vergehen gegen den Kodex der Uni angesehen, eher als ein intellektuelles Vergnügen.

Hatten sie ungewollt irgend etwas getan, womit sie die Dscherro gestört hatten? Waren sie auf irgendeinem Wege deren Computersystem zu nahe gekommen, hatten es womöglich beeinflußt?

Abraham Mellors konnte es sich selbst nicht vorstellen.

\*

Die Dusche funktionierte! Katie Joanne wollte es kaum glauben. Angenehm warmes Wasser spülte den Schmutz ab und erfrischte sie. Dennoch blieb sie nicht lange in der Hygienekabine, sondern wusch sich schnell, beinahe überhastet.

Sie fürchtete sich davor, daß unversehens Dscherro auftauchen und sie überraschen könnten, wenn sie nackt unter der Dusche stand.

Sie empfand ihre Angst vor einer solchen Situation selbst als übertrieben, schalt sich, hysterisch zu sein, und konnte doch nichts dagegen tun.

Sie trocknete sich in aller Eile ab und war froh, danach trockene und saubere Kleider anziehen zu können. Sie wählte leichte Unterwäsche, eine grüne Latzhose und einen grauen, hochgeschlossenen Pulli; der so lang war, daß er bis ‘beinahe an die Oberschenkel reichte. Dazu streifte sie sich leichte Sportschuhe über.

Auf dem Weg ins Studio zog sie sich Obst und ein paar Brote aus dem Automaten, der von der robotischen Küche des Hauses bestückt worden war, und trank heißen Kaffee.

Sie konnte kaum glauben, daß die Geräte noch intakt waren, wo doch rund um sie herum Zerstörung pur herrschte. Allein das Riesengebäude von SolTel war nahezu unbeschädigt geblieben. ‘

Niemand hielt sich im Studio auf. Sie hatte es nicht anders erwartet. Die Holo\_Würfel waren eingeschaltet. Das Regiepult war einsatzbereit.. Sie setzte sich, überlegte kurz, ging auf Sendung und meldete sich.

“Hier ist Katie Joanne. Ich bin offenbar die einzige, die sich in den Räumen von SolTel aufhält. In diesen Minuten ist es ruhig in Terrania. Ich habe gerade eben von unserer Dachterrasse aus über die Stadt geblickt. Die Kämpfe sind erloschen. Aber sind sie auch eingestellt worden? Ich kann es mir nicht denken ...”

Sie schaltete um auf eine Kamera, die sie auf der Terrasse zurückgelassen hatte, um eine Panoramasicht von Terrania auszustrahlen. Nicht nur auf der Erde, sondern in der ganzen Milchstraße sollte man wissen, welche Folgen der Angriff der Dscherro auf Terrania hatte.

Die Journalistin ließ die Gedanken an die Begegnungen des vergangenen Tages an sich vorbeiziehen, und dabei kam ihr immer wieder das Gesicht eines Mannes in den Sinn, den sie im ersten Moment für Atlan gehalten hatte.

Asman von Kynor! Ein Arkonide ...

Dieser Mann hatte etwas Anziehendes für sie. In ihren Augen war er nicht nur eine imponierende, sondern vor allem auch eine geheimnisvolle Erscheinung.

Wo mochte er jetzt sein? Was war aus den anderen Arkoniden geworden, die in der Stadt lebten? Welches Schicksal hatten die Nicht\_Terraner erlitten? Die Journalistin war überzeugt davon, daß ein Bericht über sie auf ihren Heimatplaneten auf großes Interesse stoßen würde, und sie beschloß, in dieser Hinsicht zu recherchieren.

Sie nahm einige syntronische Schaltungen vor, und dann lief in einer Endlosschleife noch einmal der Report ab, den sie am vorhergehenden Nachmittag, dem ersten Tag des Angriffs der Dscherro, gemacht hatte, der Tag, an dem ihr Chefredakteur gestorben und der gesamte Stab von SolTel gefangen genommen worden war.

Sie verließ die Sendezentrale, besorgte sich Kameras, einen Antigravgürtel mit ausreichender Batteriekapazität, einen kleinen Energiestrahler, den sie mühelos in ihrer Kleidung verstecken konnte, und einige weitere Ausrüstungsgegenstände. So ausgestattet machte sie sich auf die Suche nach dem Arkoniden.

Katie hätte von der Terrasse springen und sich von ihrem Antigravgürtel nach unten tragen lassen können. Doch sie entschied sich für den Lift und ging durch das Portal nach draußen, um die Batterien des Gürtels nicht unnötig zu belasten.

Als ihre Blicke sich nach oben richteten, sah sie die PAPERMOON, und sie fragte sich, wie es in ihr wohl aussehen mochte. Was hatte Cistolo Khan vor? Wie wollte er der Invasion der Dscherro begegnen?

\*

Der LFT\_Kommissar war ein fülliger, jedoch nicht dicker Mann von ziemlich exakt zwei Metern Größe. Als eindrucksvolle Persönlichkeit beherrschte er den Raum allein durch seine Anwesenheit. Der Euro\_Terraner stammte von der Iberischen Halbinsel. Das dunkelbraune Haar reichte ihm in sanften Wellen bis auf die Schultern herab. Seine dunkelbraunen Augen schienen jedem im Raum bis auf den Grund seiner Seele blicken zu können.

Cistolo Khan war an Bord der PAPERMOON von dem Angriff der Dscherro auf Terrania überrascht worden. Er hätte ohne weiteres mit einem Transmitter ins HQ\_Hanse überwechseln können, doch er zog es vor, aus der Vogelperspektive auf die Schlacht Einfluß zu nehmen.

Bei ihm in der geräumigen Hauptmesse des Raumschiffs waren Militärs und Polizeichefs von zahlreichen Städten und Regionen der Erde und aus dem Bereich der LFT. Dazu war Viju Drago als Vertreter des Terranischen Liga\_Dienstes an Bord gekommen. Seine Chefin, Gia de Moleon, war zusammen mit dem Hauptquartier des TLD spurlos verschwunden, mitsamt dem Stadtviertel, an dessen Stelle sich jetzt das Faktorelement mit den Dscherro erhob.

Paola Daschmagan dagegen, die Erste Terranerin, hielt sich am Morgen des zweiten Tages nach dem Beginn des Angriffs im Hauptquartier Hanse in Terrania auf.

Seit 13.56 Uhr am 10. Oktober 1289, von Anbeginn der Gewalttätigkeiten also, stand Khan in ständiger Verbindung mit NATHAN, der Großsyntronik auf dem Erdmond.

Trotz großer Verwüstungen und Zerstörung einiger Sektoren seines Überwachungsnetzes hatte NATHAN noch immer die Kontrolle und den Überblick über Terrania City und leitete alle Aktionen, sowohl Angriffe wie Evakuierungsversuche. Ohne NATHAN wären die Terraner gänzlich verloren gewesen.

“Wir haben uns das Geschehen aus der Hand nehmen lassen”, stellte Cistolo Khan selbstkritisch fest. “Schon zu einem viel früheren Zeitpunkt hätten wir energisch durchgreifen und den Dscherro härtesten Widerstand entgegenstellen müssen.”

“Das wäre gleichbedeutend mit dem Tod der Geiseln gewesen”, warf Renould Arrachen ein.

Der Polizeichef von Terrania war ein kleiner, agiler Mann asiatischen Typs mit zierlichen Händen und dunklen, rätselhaft wirkenden Augen. Seine schlanke Figur betonte er gern mit seinen ausgewählt eleganten Anzügen aus exotischen Stoffen.

Mit einem Transmitter war er an Bord gekommen, wollte jedoch nicht lange bleiben und so bald als möglich in die Stadt zurückkehren.

“Richtig”, stimmte der LFT\_Kommissar zu. “Wir hätten anfangs das Leben von etwa tausend Geiseln riskiert, und weil wir das wußten, haben wir gezögert. Wir haben die Taktik der Dscherro nicht rechtzeitig erkannt. Und jetzt haben sie Zehn\_ oder gar Hunderttausende von Geiseln.”

“Die Taktik, möglichst viele Geiseln zu nehmen und damit die Handlungsfreiheit der Überfallenen einzuschränken”, betonte Arturo Pegonnes, der Bürgermeister von Brasilia, unnötigerweise.

“Doch mittlerweile sind den Dscherro mehr als 200.000 Menschen in die Hände gefallen”, wiederholte Cistolo Khan. “Und die Dscherro haben nicht nur Zehntausende in Terrania getötet. In den Straßen der Stadt haben sie darüber hinaus mindestens eine Million bis drei Millionen Zivilisten aller Völker der Milchstraße in ihrer Gewalt.”

“Ermordet”, korrigierte ihn Domro Shoein, der Polizeichef von Shanghai, ein kleiner Mann mit hängenden Lidern und weit herabgezogenen Mundwinkeln. Er war für seine Härte und sein Durchsetzungsvermögen bekannt. “Sie haben die Menschen *ermordet!* Einige Soldaten sind im Kampf gefallen, aber weitaus mehr unbewaffnete Zivilisten sind grundlos umgebracht worden.”

“Das ist leider so”, bestätigte Cistolo Khan, “und je länger wir mit unserem Gegenangriff warten, desto ungünstiger wird das Verhältnis für uns. Noch viel mehr Geiseln werden in die Hände der Dscherro geraten, so daß es für uns immer riskanter und schwieriger wird, etwas gegen die Angreifer zu unternehmen.”

“Was hast du vor?” fragte Renould Arrachen.

“Wir werden dieses merkwürdige Gebilde im Inneren des Faktorelements Terrania\_Süd angreifen, das die Reporterin Clara Mendoza kurz gesehen und als Burg bezeichnet hat”, kündigte der LFTKommissar an.

“Wir können davon ausgehen, daß die Dscherro ihr Zentrum durch extrem starke Energieschirme geschützt haben!”

“Wir werden die Schutzschirme überwinden, die Burg stürmen und die Gefangenen befreien, bevor die Dscherro so viele Geiseln haben, daß uns die Hände vollkommen gebunden sind.”

“Wann geht es los?” faßte der Polizeichef von Terrania nach.

“Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren”, eröffnete Khan der Expertenrunde. “Ich gehe davon aus, daß der Angriff um spätestens 9.35 Uhr Ortszeit beginnen kann.”

Renould Arrachen blickte auf sein Chronometer.

“Wir haben jetzt 8.57 Uhr”, sagte er.

“Spätestens .um 12.00 Uhr ist der Spuk vorbei”, prophezeite Cistolo Khan. “Dann ist die Gefahr für Terrania City behoben.”

\*

Über eine sechsspurige Prallgleite ließ sich Katie Joanne in eine Haltestelle der unterirdischen Rohrbahn tragen, die ein dichtes Netz von Verbindungen unter der Stadt bildete. Ein mehrfach unterteilter Holo\_Würfel am Eingang zeigte an, daß die Bahn noch in Betrieb war. Die Journalistin empfand diese Tatsache als um so

erstaunlicher, als nahezu alle anderen öffentlichen Verkehrsmittel wie etwa die energetischen Transportbahnen und die Transmitter im Verlauf der Straßenkämpfe ausgefallen waren.

Doch während der Nacht und der späteren Kampfpause hatte ein Heer von Reparaturrobotern wahre Wunder unterhalb des Häusermeeres vollbracht und wenigstens einen Teil der Bahnen wieder funktionsfähig gemacht.

Einige hundert Versprengte hielten sich in der Stationshalle des Bahnhofs auf und warteten auf eine Fluchtmöglichkeit. Sie wurden von Robotern mit Speisen, Getränken sowie mit Medikamenten versorgt.

Eine massive Frau mit kurzgestutzten roten Haaren trat auf die Reporterin zu. Sie war über zwei Meter groß und dabei außerordentlich übergewichtig, was sie nicht durch zu weite Kleidung zu kaschieren suchte, sondern durch eine viel zu enge Kombination noch unnötig betonte.

“Hallo!” rief sie. “Du bist Katie Joanne! Richtig? Du arbeitest als Reporterin für SolTel?”

“Allerdings”, antwortete Katie arglos.

Die massive Frau warf sich überraschend auf sie, und bevor Katie Joanne wußte, wie ihr geschah, flog ihr eine Faust ins Gesicht. Ihr wurde schwarz vor Augen, die Beine knickten unter ihr weg. Sie stürzte zu Boden.

Als sich ihre Blicke wieder klärten, stand die riesige Frau breitbeinig über ihr. Ihr Gesicht war vor Zorn und Erregung gerötet.

“Du Miststück!” schimpfte sie. “Die Menschen dieser Stadt wissen vor Angst kaum noch, wohin sie sich wenden sollen, aber das genügt dir noch nicht. Du mußt ihre Angst noch zusätzlich schüren.”

“Wie bitte?” Die Reporterin rieb sich das schmerzende Kinn. “Was soll der Unsinn?”

“Hast du nicht das Bild von diesem Dscherro gezeigt, der den Kopf eines Babys zwischen seine Zähne steckt? Und hast du nicht die Frage gestellt, was die Dscherro mit ihren Gefangenen machen? Ob sie ihre Gefangenen gar fressen?”

Die massive Frau trat Katie Joanne so wuchtig in die Seite, daß der Journalistin erneut schwarz vor Augen wurde: Doch sie verlor nur kurz den Kontakt zur Wirklichkeit, dann traf sie ein weiterer Schlag, und rasende Schmerzen ließen sie hochfahren.

“Hör auf!” keuchte sie. “Ich tu’ meinen Job. Mehr nicht.”

Die Frau über ihr wollte ihr erneut einen Fußtritt versetzen. Mittlerweile waren zahlreiche Männer und Frauen herangekommen, die gehört hatten, um was es ging, und die sie nun geradezu hysterisch aufforderten, weiterzumachen. Die Auseinandersetzung bot ihnen ein Ventil für ihre Ängste, und sie nutzten es.

Die Reporterin erkannte, daß sie augenblicklich handeln mußte, wenn sie die Station lebend verlassen wollte. Sie wich geschickt aus, packte den Fuß der rothaarigen Frau und drehte ihn zur Seite. Da ihre Peinigerin in diesem Moment nur auf einem Bein stand, verlor sie das Gleichgewicht, kippte nach hinten und stürzte krachend auf den Boden.

Katie Joanne sprang auf. Ihre Nieren taten ihr weh, und sie konnte kaum atmen, doch sie wußte, daß sie nicht länger bleiben durfte, wenn sie nicht Opfer der aufgebrachten Menge werden wollte. Sie flüchtete und lief in Richtung Ausgang.

Jemand schoß mit einem Energiestrahler auf sie, verfehlte sie jedoch. Sie hörte die Schreie der Menge und das Getrappel ihrer Füße. Als sie über die Schulter zurückblickte, erkannte sie, daß sie den Menschen nicht entkommen konnte.

Sie fuhr herum und nutzte ein Detail ihrer Ausrüstung. In Bruchteilen von Sekunden baute sich ein Holo vor ihr auf. Es stellte einen winzigen Ausschnitt aus dem Report dar, den sie am vorausgegangen Tag gemacht hatte. Er zeigte einen Dscherro in Lebensgröße, der aus seinem Bogantöter Granaten verschoß.

Das Krachen der Explosionen schien die Haltestelle auszufüllen und von den Wänden widerzuhallen.

Wie erwartet ließ die Menge sich von dem lebensechten Bild sofort täuschen.

Erschrocken fuhren die Männer und Frauen zurück, und Katie Joanne nutzte ihre Chance. Sie hatte einen kleinen Zeitvorteil errungen und konnte sich in Sicherheit bringen. Schnell verließ die Journalistin die Rohrbahnstation.

Erschrocken und zutiefst verunsichert lief sie nach Norden, wo sie am Ende einer langen Allee die eindrucksvolle Crest\_Statue sehen konnte.

Die meisten der Bäume waren verbrannt, und noch immer stieg Rauch von ihren geschwärzten Ästen auf.

War es wirklich unverantwortlich von ihr gewesen, das Bild von dem Baby und dem Dscherro zu zeigen und die kritisierte Frage zu stellen?

*Die rote Hexe hat recht!* warf sie sich vor. *Du bist zu weit gegangen.*

Sie eilte an einer verkohlten Hecke entlang, die ihr ein wenig Deckung bot, und behielt dabei ihre Umgebung sorgfältig im Auge. Sie entdeckte keine Dscherro, doch sie glaubte nicht daran, daß diese sich zurückgezogen hatten. An einigen Stellen standen Gruppen von TARA\_V\_UH. Es schien, als hätten die Kampfroboter wichtige Positionen in der Stadt bezogen.

Die Maschinen ließen sie passieren. Erst als sie etwa fünfhundert Meter weit gelaufen war, trat ihr einer der Kampfroboter entgegen und fragte sie nach ihrem Ziel.

“Crest\_Park”, antwortete sie. “Ich hoffe, dort einige der in der Nähe wohnende Arkoniden treffen zu können.”

“Sie sind da”, eröffnete ihr die Maschine. “Du solltest jedoch nicht auf dem direkten Weg dorthin gehen, weil du den Dscherro dann in die Falle gehen würdest.”

Der Roboter beschrieb ihr den Weg, den sie einschlagen sollte, und sie war ihm dankbar dafür. Tatsächlich entdeckte sie gleich darauf einige Gehörnte, die es sich an einem Brunnen gemütlich gemacht hatten und entspannt auf dem Boden lagen.

Anscheinend warteten sie auf das Ende der Kampfpause. Ein Roboter ging von einem zum anderen und reichte Behälter mit Getränken.

Ihr Verhalten zeigte, daß sie sich sicher fühlten. Sie befanden sich mitten in feindlichem Gebiet, schienen sich aber für vollkommen unangreifbar zu halten.

Katie Joanne duckte sich und lief gebückt weiter, um nicht entdeckt zu werden.

## 2.

*Wie ich gehört habe, hat Owen Takris, der Leiter des Camelot\_Büros von Terrania City, einige Male versucht, Verbindung mit Atlan zu bekommen, der sich zur Zeit auf der GILGAMESCH aufhält. Das Raumschiff des Arkoniden befindet sich jetzt ja wieder im Solsystem, wird aber wohl nicht in die Kämpfe eingreifen.*

*Owen Takris hat verlautbaren lassen, daß es ihm nicht gelungen ist, die GILGAMESCH während der Kampfhandlungen zu erreichen. Er wird es weiter versuchen.*

*Atlan hat zur Zeit keine Möglichkeit, nach Terra einzureisen. Bei den terranischen Behörden gilt er als Privatperson, und somit fällt er unter das Einreiseverbot, das keine Ausnahmeregelungen für Zivilpersonen zuläßt.*

*Für mich ist unverständlich, daß die Behörden einen Mann mit seiner Erfahrung und seinem speziellen Wissen in einer solchen Situation aussperren, anstatt sich seiner Hilfe zu bedienen.*

Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne zum 11. Oktober 1289 NGZ

\*

Taka Fellok hielt sich in seinen Prunkräumen im Zentrum der Burg Gousharan auf, die sich 6,2 Kilometer hoch in der Mitte des Faktorelements erhob und an ihrer Basis einen Durchmesser von 2,1 Kilometern hatte.

Durch eine Reihe von verschlungenen Gängen war er in seinen Kommandoraum gelangt und stand nun in einem Durchgang, der von seiner luxuriös ausgestatteten Suite zu einer mit modernster Technik

ausgerüsteten Kommandozentrale führte.

Einen Anachronismus zu der umfangreichen Technik bildeten die vielen Hörner und Schädel, die an den Wänden hingen. Doch es waren wertvolle Reliquien für ihn, die er nach seiner Machtübernahme hatte anbringen lassen.

Zuvor hatten sie in seinen privaten Räumen gehangen, jetzt waren sie dort angebracht, wo Taka Poulones, sein Vorgänger im Amt, residiert hatte. Fellokk gefielen zahlreiche Einrichtungsgegenstände überhaupt nicht, aber er wollte das Ende der Schlacht um Terrania abwarten. Dann würde er die Zeit haben, sich um solche Details zu kümmern.

Die Schädel erinnerten an große Krieger der Dscherro, an Weggefährten, die den Tod im Kampf gefunden hatten. Daneben hingen Trophäen, die an getötete Gegner erinnerten.

Dicht neben dem Taka öffneten sich mehrere Tunnel, die einen Durchmesser von etwa dreißig Zentimetern hatten. Sie waren ein wichtiges Element der Burg, dienten jedoch nicht der Belüftung und hatten auch sonst nichts mit Versorgung zu tun.

Es waren die Gänge, in denen sich die Footen bewegten, die technisch begabten Partner der Dscherro. Forschend blickte der Oberkommandierende der Dscherro einen Untergebenen an.

“Und?” fragte er. “Wie ich höre, gibt es keine Störungen mehr. Aber wo waren die Ursachen?”

“Wir konnten es noch nicht klären”, antwortete der andere. “Es gab verschiedene Störungen, wahrscheinlich durch die starken energetischen Felder im Zentrum der Stadt. Seit deren Vernichtung hat das alles deutlich nachgelassen. Es gibt noch einige wenige andere Wellen, die—ihren Ursprung in einem Gebiet haben, das von den Gefangenen als Universitätsgelände bezeichnet wird. Wir überwachen das Gebiet und werden zu gegebener Zeit zuschlagen. Es kann aber eigentlich nichts richtig Gefährliches sein.”

Der Arkonide zielte mit seinem Energiestrahler auf sie, und seine Miene machte deutlich, daß er es ernst meinte mit der Bedrohung.

“Verschwinde!” befahl er. “Du hast hier nichts zu suchen.”

“Nur keine unnötige Aufregung”, bat Katie Joanne, während sie rückwärts ging.

Sie wich vor dem Mann zurück, ließ ihn jedoch nicht aus den Augen. Groß und breitschultrig stand er vor dem Eingang eines nur vierstöckigen Gebäudes, das Teil der Handelsniederlassung des Kristallimperiums in Terrania war. Eine Schrifttafel wies darauf hin, daß unter anderem Asman von Kynor mit seinem Handelsbüro in diesem Haus residierte.

Der Bau bildete in seiner Grundsubstanz einen quadratischen Kasten, trug jedoch eine Reihe von Verzierungen aus kostbarem Material, die für eine Auflockerung der Flächen sorgten und dem Bauwerk den gebotenen architektonischen Glanz verliehen.

“Ich suche Asman von Kynor”, sagte sie.

“Du brauchst dich nicht zu wiederholen!” rief er. “Glaubst du, ich bin taub?”

Ein zweiter Arkonide erschien im Eingang. Er war über zwei Meter groß, hatte eine breite Stirn, rötliche Augen und silbernes Haar, das ihm bis auf die Schultern herabfiel. Es war Asman von Kynor.

Katie Joanne blieb stehen.

“Ist es schon so weit gekommen, daß wir uns gegenseitig umbringen?” Sie ließ die Arme sinken.

“Wollen wir den Dscherro etwa die Arbeit abnehmen?”

“Komm her!” forderte Asman von Kynor sie auf, und als sie zu ihm ging, fragte er: “Was suchst du hier?”

Am Tag zuvor war sie ihm nur kurz während eines Angriffs der Gehörnten begegnet, dann war sie in die eine, er in die andere Richtung geflüchtet.

“Ich habe Durst”, schwindelte sie. “Hast du was zu trinken für mich? Und außerdem könnten wir miteinander reden.”

Er winkte sie ins Haus und führte sie in einen elegant eingerichteten Raum. Aus einem Automaten zapfte er einen Tee ab.

“Ich bin Händler”, erklärte er. “Und damit es gleich klar ist: Ich habe mit den politischen

Schwierigkeiten zwischen dem Kristallimperium und der Liga Freier Terraner nichts zu tun. Ich treibe Handel, das ist alles. Für jemanden wie dich bin ich nicht von Interesse.”

Sie spielte nun ihre ganze Routine als Journalistin aus, um ihn für sich zu gewinnen. Katie machte ihn darauf aufmerksam, daß die Schlacht um Terrania auf vielen Planeten der Milchstraße beobachtet wurde und daß man auch in seiner Heimat auf Informationen über die arkonidische Kolonie in der Stadt wartete.

Plötzlich krachte es. Ein gewaltiger Donnerschlag schien Terrania City zu treffen. Er war so heftig, daß der Boden erzitterte und das gesamte Gebäude zu schwanken schien.

Erschrocken blickten Asman von Kynor und Katie Joanne sich an. Keiner von ihnen wußte, was geschehen war.

Die Tür zum Nebenraum flog auf, und eine junge Arkonidin stürzte herein.

“Die PAPERMOON und fünf andere Raumschiffe der NOVA\_Klasse greifen das Faktorelement direkt an!” rief sie ‘mit sich überschlagender Stimme. “Mit ihr zusammen dringen auch noch andere Schiffe in die FaD\_Barriere ein. Jetzt schießen sie die Dscherro zusammen. Endlich!”

An ihr vorbei sah die Journalistin eine Reihe von Holo\_Würfeln, die eine ganze Wand des Nebenraumes ausfüllten. In ihnen waren die Gesichter einer Reihe von prominenten Personen abgebildet.

Sie achtete kaum darauf und rannte zusammen mit den Arkoniden aus dem Haus ins Freie hinaus, um sich das Schauspiel nicht entgehen zu lassen.

Die Raumschiffe der NOVA\_Klasse, zu der auch die PAPERMOON gehörte, hatten einen Durchmesser von 800 Metern. Langsam senkten sich die sorgsam über die ganze Fläche des Faktorelements verteilten Kugelraumer in die Faktordampf\_Barriere, wobei zahlreiche Beiboote aus den übereinander liegenden Hangars hervorflogen, bis nur noch beschränkter Freiraum für die einzelnen Einheiten blieb.

Die Raumschiffe konnten nicht von außen auf das Faktorelement schießen; man wußte, daß Energie nur extrem “verwischt” durch die Barriere dringen konnte. Also maßten die Schiffe eindringen, um den Kampf von innen aufzunehmen. Ein weiteres Handikap: Über Terrania verbot sich der Einsatz der wirklich schweren Waffen von selbst, denn dadurch wäre die Stadt restlos zerstört worden.

Katie und die Arkoniden beobachteten, wie die Raumschiffe eindrangen, dann gingen sie ins Haus zurück. Man konnte jetzt nur noch sehen, wie Boote ein arid aus flogen und wie die anderen Schiffe der NOVA\_Klasse über dem Element schwebten. Mehr konnte man nicht wahrnehmen.

Andere Beiboote operierten in direkter Nähe des Faktorelements und nahmen offensichtlich mit ihren Strahlenkanonen Stellungen der Dscherro unter Feuer.

“Was soll das Rumgeplänkel?” rief die junge Arkonidin. “Sie wissen doch, daß sie mit ihren Energiestrahlen nicht viel ausrichten können. Die Dscherro haben doch überall Geiseln!”

“Einschüchterung”, erkannte Asman von Kynor in seiner überlegenen Art. “Sie hoffen, die Dscherro damit zusätzlich beeindrucken zu können.”

Er blickte Katie nachdenklich an, und sie spürte, wie sich etwas Trennendes zwischen ihnen aufbaute. Sie erkannte, daß er sie nicht länger in seiner Nähe dulden wollte.

Bevor die Journalistin etwas sagen konnte, schob ‘er sie energisch zum Ausgang und versetzte: “Wir können dich hier jetzt nicht gebrauchen. Wir haben andere Sorgen, als die Presse zu informieren.”

Seiner Kraft und Entschlossenheit hatte sich nichts entgegenzusetzen. Sie verließ das Haus, und die Tür schloß sich hinter ihr.

Sie war allein mitten in einem Kampfgebiet, keine zehn Kilometer von der Faktordampf\_Barriere entfernt, hinter der die PAPERMOON und die meisten anderen Raumschiffe längst verschwunden waren.

Die Barriere war grau, bildete eine nebelhafte Wand, hinter der die Konturen der Burg nicht zu erkennen waren. Doch daß dort geschossen wurde, war sogar bis Terrania zu sehen. So viel Energie schien durchzukommen. Es blitzte unaufhörlich, und das Innere des Faktorelements begann wohl, sich in eine einzige Gluthölle zu verwandeln.

“Mistkerl!” beschimpfte sie den Arkoniden, richtete ihre Kameras auf das Faktorelement aus und rannte los.

Sie hoffte Schutz hinter der hoch aufragenden Crest\_Statue zu finden, dem Denkmal jenes Arkoniden, der im Jahre 1971 alter Zeitrechnung zusammen mit der unvergeßlichen Thora zur Erde gekommen und der zum Freund und Mentor der aufstrebenden Menschheit geworden war.

All ihre Aufmerksamkeit hätte dem Angriff der Flotte auf das Faktorelement und somit auf das Zentrum der Dscherro\_Macht gelten müssen. Doch es war nicht so.

Die Journalistin dachte an die Holos, die sie in der Handelsniederlassung des Arkoniden Asman von Kynor gesehen hatte.

Sie erinnerte sich an das Gesicht von Owen Takris, dem Leiter des CamelotBüros in Terrania, und sie fragte sich, was er mit dem arkonidischen Händler zu tun hatte.

Und dann war da das Gesicht von Ying Tseyung gewesen. Zunächst war es Katie Joanne nicht bewußt gewesen, doch nun wurde sein Bild immer eindringlicher.

Tseyung war ein Mann gewesen, der Widerstand gegen das Heliotische Bollwerk propagiert und auch Aktionen gegen die Nonggo angeführt hatte. Er war nun seit einigen Tagen schon tot.

Wieso befaßte sich Asman von Kynor mit ihm?

War der Arkonide wirklich nur ein Händler? Oder verbarg sich unter dem Tarnmantel des Geschäftsmanns etwas anderes?

War der Arkonide vielleicht ein Beauftragter des Kristallimperiums? Arbeitete er nicht nur auf eigene Rechnung, sondern auch für seine Regierung oder gar deren Geheimdienste?

Hatte er sie abgeschoben, weil er sich in einer hochsensiblen Situation befand, in der er jemanden von der Presse auf gar keinen Fall in seiner Nähe dulden konnte?

\*

Die LFT schlug mit geballter Kraft zu und startete auf engstem Raum eine Gegenoffensive, die bis an die Grenzen des Möglichen ging.

Zum erstenmal drangen terranische Raumschiffe in das Faktorelement ein, zum erstenmal nahmen Terraner bewußt wahr, wie das Gebiet der Dscherro aussah. Zahllose Geräte zeichneten alles auf, was sie registrieren konnten.

Von Bord der PAPERMOON aus leitete Cistolo Khan den Angriff auf das etwa sechs Kilometer hohe, termitenbauähnliche Gebilde, auf das er auch jetzt keine eingehenden Einblicke erhalten konnte. Um sich nicht um den Überraschungseffekt zu bringen, hatte er zudem darauf verzichtet, kleinere Erkundungseinheiten vorauszuschicken und Bildinformatibnen einholen zu lassen.

Von der durch einen massiven Schutzschild abgesicherten Burg schlug den Raumern energisches Gegenfeuer entgegen. Während die Terraner Angriff auf Angriff flogen, während die Raumschiffe aus zahllosen Bordwaffen feuerten, schlugen die Dscherro mit allem zurück, was sie aufzubieten hatten.

Die Burg war förmlich übersät mit Abwehrgeschützen aller Art. Buchstäblich in jeder Nische des riesigen Gebildes schien ein schweres Waffensystem installiert zu sein, so daß sich der sechs Kilometer hohe Turm im wahrsten Sinne des Wortes in einen *feuerspeienden Berg* verwandelte.

Durch den Energiesturm gerieten die kleineren Raumschiffe und die Luftstaffeln in Gefahr, so daß sie schließlich gezwungen waren, die Barriere zu durchfliegen und sich außerhalb des Faktorelements in Sicherheit zu bringen.

Die Schutzschilder der Burg erwiesen sich als überaus stabil. Sie waren wenigstens so widerstandsfähig wie die hochmodernen Defensivsysteme der PAPERMOON und der anderen Raumschiffe. Dennoch gelang es den Terranern nach etlichen Angriffen, durch permanenten Punktbeschluß erste Strukturrisse im Schirm der Burg zu erwirken.

Die Feuerleitzentrale machte Cistolo Khan auf diesen Erfolg aufmerksam.

“Absoluter Punktbeschluß!” befahl der LFT\_Kommissar daraufhin. “Wir konzentrieren uns auf die Strukturrisse.”

Gebannt verfolgte er das Angriffsfeuer. Allmählich entstanden größere Breschen in der Verteidigung der Dscherro. Der Schutzschirm wurde an einigen Stellen instabil, und nun bildeten sich Strukturlücken, die sich immer weiter ausdehnten.

“Kampfroboter einsetzen!” ordnete Cistolo Khan unter dem Eindruck dieses Erfolgs an. “Sie sollen Brückenköpfe bilden. Danach werden planmäßig die Landetruppen folgen und die Geiseln befreien.”

Erst wenn die Gefangenen in Sicherheit waren, sollte die Burg erstürmt und die Macht der Dscherro von innen heraus aufgerollt werden.

“Wir kommen Schritt für Schritt voran”, meldete die Feuerleitzentrale in verhaltenem Triumph.

“Ich wußte, daß wir es schaffen”, sagte der LFT\_Kommissar.

Als Oberkommandierender beherrschte er die Szene, war ruhig, gelassen und voller Selbstvertrauen, so als habe er nie daran gezweifelt, daß die Aktion ein voller Erfolg werden würde.

Doch dann geschah etwas, womit Cistolo Khan nicht gerechnet hatte. Die Dscherro zeigten ihr wahres Gesicht.

### 3.

*Die Lage eskalierte. Als naheliegende Reaktion auf den Angriff erfolgte der Versuch, die Bewohner der Stadt aus der Gefahrenzone zu bringen, um die Zahl der Opfer so gering wie nur irgend möglich zu halten.*

*Der Rettungsversuch mußte schon bald als gescheitert angesehen werden.*

*Etwa 120 Millionen Menschen innerhalb von 24 Stunden aus dein ganzen Gebiet von Terrania City zu evakuieren erwies sieh selbst unter der Regie der gigantischen Syntronik NATHAN als unmöglich.*

*Die Dscherro waren ganz eindeutig auf ein derartiges Unternehmen vorbereitet. Sie wußten genau, was sie zu tun hatten, um es zu behindern und schließlich scheitern zu lassen. Ihr Vorgehen ließ erkennen, daß sie mit vergleichbaren Situationen schon öfter zu tun gehabt hatten.*

Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne zum 11. Oktober 1289 NGZ

\*

“Roger!” rief Nora. “Hier bin ich!”

Sie kämpfte sich durch die Menge der Schulter an Schulter stehenden Menschen und winkte dabei mit hoch über den Kopf erhobenen Armen, um ihren Mann auf sich aufmerksam zu machen.

Zusammen mit vielen anderen Bewohnern Terrania Citys—terranischen Männer, Frauen und Kindern, Topsidern, Plophosern, Ertrusern, Aras und vielen anderen Vertretern der Völker der Milchstraße—war sie gefangengenommen und in die Burg der Dscherro verschleppt worden.

Durch eine Reihe von verschlungenen Röhren, mehreren unterschiedlich großen Räumen und rätselhaften Labyrinthen war sie schließlich in ein Gewölbe getrieben worden, in dem nur wenig Licht herrschte. An den Wänden hingen schauerliche Masken, skelettierte Köpfe, Felle und Trophäen von Tieren, rätselhafte Gerätschaften, fremdartige Maschinen, Schmuckstücke und allerlei Plunder, mit dem offenbar niemand etwas anfangen konnte und den man achtlos dort deponiert hatte.

Alles zusammen kam Nora wie eine Souvenirsammlung vor.

“Roger!”

Endlich wurde ihr Mann aufmerksam. Er blickte sie an, und sein Gesicht erhellt sich vor Erleichterung. Er kam ihr entgegen und drängte sich durch die Menge, bis sie einander in die Arme fallen konnten.

“Wo sind unsere Kinder?” fragte er. “Wo sind Abraham und Kristi?”

“Abraham haben sie laufenlassen; was sie mit Kristi gemacht haben, weiß ich nicht.” Sie wagte nicht, ihm zu sagen, daß einer der Dscherro den Kopf des Babys in den Mund genommen hatte, als wollte er ihn zerbeißen.

Auf der einen Seite wollte sie ihn nicht damit belasten, auf der anderen Seite wollte sie selbst nicht mehr

daran denken. Die Terranerin versuchte, dieses Bild aus ihrem Gedächtnis zu streichen und sich zugleich einzureden, daß es ihrem Baby gutging.

Sie umarmten einander noch einmal und blieben so stehen, um leise miteinander sprechen zu können, ohne daß alle anderen mithören konnten.

“Was haben sie mit uns vor?” Voller Angst blickte sie ihren Mann an. Er war etwas größer als sie, kräftig gebaut und mit dem Kinn eines Preisboxers.

An ihm hatte sie immer seine innere Kraft bewundert und die Zielstrebigkeit, mit der er zu lösende Probleme aingang. Auch in dieser Situation erhoffte sie Hilfe von ihm, und sie richtete sich an ihm auf, schöpfte Kraft aus seiner Stärke.

“Keine Sorge”, tröstete er sie, und in seiner Stimme lag eine derartige Ruhe, daß sie ihm glaubte. “Sie haben uns als Geiseln genommen, um unserer Abwehr die Hände zu binden und in Terrania City nach Belieben zu schalten und zu walten.”

“Und was heißt das?”

Er lächelte.

“Nicht mehr und nicht weniger, als daß wir hier in der Burg im Moment sicherer sind als draußen in der Stadt, in der überall gekämpft und getötet wird. Hier kann uns nichts passieren.”

Sie zogen sich in einen dunklen Winkel des Raumes zurück, den sie mit weit mehr als tausend Menschen teilen mußten, und fanden endlich einen kleinen Platz, an dem sie sich setzen konnten. Nicht weit von ihnen hatten die Dscherro primitive Toiletten für die Gefangenen eingerichtet. Der Geruch störte sie nicht.

Sie erzählten einander, was ihnen in den vergangenen 24 Stunden seit dem Beginn des Angriffs der Dscherro widerfahren war. Während sie noch miteinander redeten, wurde die Burg plötzlich von dumpfen Schlägen erschüttert.

Unvorstellbare Kräfte schienen auf das bizarre Gebilde einzuwirken, es mit Riesenfäusten zu packen und es bis in die Grundfesten hinein zu erschüttern.

“Roger—was hat das zu bedeuten?”

Er legte den Arm um sie und zog sie an sich.

“Ganz ruhig”, flüsterte er. “Wahrscheinlich greifen wir die Burg an. Roboter und Soldaten der LFT kommen. Sie werden uns hier herausholen.”

“Die Dscherro werden uns töten!” befürchtete sie.

“Nicht doch!” lächelte er. “Sie sind brutal, hinterhältig und grausam, aber sie sind nicht dumm. Wenn es hart auf hart kommt, werden sie verhandeln, um uns gegen irgend etwas einzutauschen, was wertvoll für sie ist. Vielleicht nutzen sie uns, damit sie ihr eigenes Leben retten und unbehelligt abziehen können. Auf keinen Fall werden sie uns töten, weil sie sich damit nur selbst schaden würden.”

Schreie ertönten, und die Menge wurde unruhig. Es blitzte mehrfach auf, dann peitschten Schüsse in den Raum. Ein sonnenheller Energiestrahl zuckte quer durch die Halle, schlug in die Decke ein und ließ glutflüssiges Material herabregnen.

In ihrer Angst und Not warfen sich viele Menschen auf den Boden. Einige erlitten schwere Verbrennungen.

Roger zog seine zitternde Frau an sich, um sie zu beschützen.

Dscherro tauchten in ihrer Nähe auf. Sie hielten Neuropeitschen in den Händen, und sie setzten sie rücksichtslos ein, um die Gefangenen aus dem Raum zu treiben.

Die Krieger brüllten Unverständliches, während die Burg immer wieder von schweren Schlägen erschüttert wurde. Sie verfügten über keine Translatoren.

Doch auch ohne Übersetzungsgeräte konnten sie unmißverständlich deutlich machen, was sie erwarteten: Ihre Körpersprache war eindeutig.

Nora blieb auf dem Boden sitzen. Haßerfüllt blickte sie die massigen Wesen an, die ihr Kristi genommen hatten.

Die Dscherro waren nur etwa anderthalb Meter groß, in den Schultern jedoch beinahe 1,3 Meter breit.

Sie waren im Prinzip humanoid, hätten eine grüne Haut, trugen auf der Stirn ein in sich gewundenes und gedrehtes Horn, das bei einigen bis zu vierzig Zentimeter lang, bei einigen recht dick, bei anderen wiederum sehr dünn war.

Die Schädel, die an der Rückseite eine offene Knochenplatte hatten, saßen beinahe halslos auf den mächtigen Schultern. Die Augen traten zumeist stark hervor und hatten schwere Lider unter dicken Augenwülsten. Aus dem breiten Mund mit dem hervorladenden Unterkiefer ragten vier große Zähne.

Diese Zähne verstärkten den furchterregenden Anblick, und als einer der Dscherro den Mund besonders weit aufriß, mußte Nora, ob sie wollte oder nicht, an ihre Tochter Kristi denken, an das gerade mal sechs Monate alte Baby, dessen Kopf sich zwischen solchen schrecklichen Reißzähnen befunden hatte.

“Wir müssen aufstehen, Liebes”, sagte Roger. “Schnell, bevor sie uns die Peitsche zu spüren geben! Diese Neuropeitschen sind schlimm. Setz dich ihnen besser nicht aus! Ich bin einmal von ihnen getroffen worden, und diese Erfahrung genügt mir.”

Sie blickte ihn erschrocken an, denn sie wußte, daß er schmerzunempfindlich war. Wenn ein Mann wie er vor einer solchen Waffe warnte, dann hatte er allen Grund dazu.

Nora ergriff seine ausgestreckte Hand, ließ sich beim Aufstehen helfen, und dann hastete sie an seiner Seite und mit vielen anderen Gefangenen erneut durch die Gänge und rätselhaften Räume, durch die sie hereingeführt worden waren. Mal ging es in diese, mal in jene Richtung, mal nach oben, mal nach unten, so daß sich das Gefühl einstellte, sie würden im Kreis herumgeleitet.

Als sie schon glaubten, daß sie auf Umwegen noch tiefer in die Burg gebracht werden sollten, wurden sie in kleine Gruppen aufgeteilt, um dann nach und nach immer mehr aufgesplittet zu werden, bis sie nur noch zu zweit waren.

Roger und Nora trotzten allen Versuchen, sie voneinander zu trennen. Hand in Hand traten sie schließlich durch eine Öffnung auf eine Art Terrasse hinaus.

Je weiter sie gekommen waren, desto, lauter war es geworden und desto deutlicher waren die Erschütterungen geworden. Nun sahen sie, warum es so war.

Außerhalb der Burg war es sehr viel wärmer als im Inneren, doch es war nicht unerträglich heiß. Roger und Nora waren erfahren genug, um zu erkennen, daß die Burg von einem gewaltigen Energieschirm geschützt wurde und daß dieser unter einem konzentrierten Angriff zu zerbrechen drohte.

Es war so hell, daß sie sich die Hände über die Augen legten, um nicht geblendet zu werden. Zugleich drohte der Lärm der Einschläge ihre Trommelfelle zu sprengen. Es schien, als hätten sie den Vorhof der Hölle betreten.

Inmitten gleißenden Lichts erkannten sie riesige Raumschiffe, von denen aus die Angriffe vorgetragen wurden. Die großen Kugeln schwebten nur wenige Kilometer von der Burg entfernt, fast zum Greifen nah. Es war ein bizarrer Anblick.

“Was sollen wir hier draußen?” schrie Nora, um den Lärm zu übertönen.

Doch dann brauchte Roger es ihr nicht zu erklären. Sie begriff auch so, daß sie und die vielen anderen Gefangenen, die sie auf ähnlichen Terrassen und Plattformen neben, unter und über sich entdeckte, lebende Schutzschilder bildeten”

Die Dscherro hatten sie herausgetrieben, um sie als erste zu opfern, falls das Feuer nicht eingestellt wurde.

Verzweifelt und zitternd vor Angst preßte sie sich an ihren Mann, um Halt bei ihm zu suchen. Sie hatte kaum noch Hoffnung, daß sie dieses Inferno überleben könnten.

\*

Cistolo Khan sah in den Holo\_Würfeln und Monitoren die Geiseln auf den vielen terrassenartigen Vorsprüngen der Burg.

Es waren Tausende. Terraner und Extraterrestrier aller Art.

Ihr aller Leben war aufs äußerste gefährdet.

“Was sollen wir tun?” fragte die Feuerleitzentrale.

“Weiterkämpfen!” befahl der LFT\_Kommissar.

“Weiterkämpfen? Trotz der Geiseln?”

Cistolo Khan zögerte kurz. Wie auch immer er sich entschied, er würde Opfer zu verantworten haben. Vielleicht Tausende.

In diesen Sekunden war Cistolo Khan der einsamste Mensch der Welt. Er wäre der Entscheidung gerne ausgewichen, doch er konnte nicht.

Wenn er nachgab, würde es nicht beiden über 200.000 Geiseln in der Burg und in ihrer Umgebung bleiben, sondern die Dscherro würden immer noch mehr Menschen in ihre Gewalt bringen. Sie würden ihren Kampf fortsetzen, Terrania City niederkämpfen, und dabei würde die Zahl der Opfer zwangsläufig steil in die Höhe schießen.

“Weiter!”

Die PAPERMOON und die anderen Raumschiffe feuerten auf den Schutzschirm, in dem sich immer stärkere Strukturrisse zeigten. Dabei mußten die Schützen extrem vorsichtig vorgehen: Wenn der Schutzschirm aufriß, durften darunter keine Geiseln sein sie wären sofort von den terranischen Geschützen getötet worden.

Cistolo Khan blickte stur auf die Monitoren. In diesem Moment kam einer seiner Adjutanten zu ihm und machte ihn auf einen der Vorsprünge an der Burg aufmerksam, auf dem sich etwa 300 verzweifelte Menschen zusammendrängten. Sie befanden sich in einer Höhe von etwa 3000 Metern.

Roboter der Dscherro von unterschiedlichster Form trieben die Geiseln mit brutaler Gewalt über die Kante der Plattform hinaus.

Die Geiseln wehrten sich. Kämpften mit bloßen Händen gegen ihre Peiniger. Doch sie hatten keine Chance. Nach und nach stürzten etwa 300 Menschen in die tödliche Tiefe.

Cistolo Khan war erschüttert. Er wollte nicht glauben, was in den Holo\_Würfeln zu sehen war. Sein menschlicher Verstand wehrte sich gegen die Tatsache, daß die Gehörnten zu solchen Mitteln griffen.

Für ihn war es unmöglich, daß die Dscherro 300 Menschen ermordeten, um dadurch den Abbruch des Angriffs zu erzwingen!

Tausende von TARA\_V\_UH\_Robotern rückten auf ihren Antrigravfeldern gegen die Burg vor. Ihnen folgten Spezialeinheiten der terranischen Defensivkräfte.

Die Funkleitzentrale meldete sich. “Ein Dscherro will dich sprechen!”

“Durchstellen!” forderte Khan.

In einem der Monitoren änderte sich das Bild. Das Gesicht eines Dscherro erschien, eines Mannes mit schweren Augenlidern und mit den längsten unteren Reißzähnen, die der LFT\_Kommissar je bei einem Vertreter dieses Volkes gesehen hatte. Sie ragten wie geschliffene Messer aus seinen Lippen hervor.

“Ich bin Tschoch”, stellte der Dscherro sich vor. Dabei bediente er sich eines terranischen Translators und eines Funkgerätes, Apparaturen, die er irgendwo in Terrania erbeutet hatte. “Ich bin Serofe für das Kriegshandwerk. Bei euch würde man mich wohl einen Kriegsminister nennen.”

Die Art, wie er sich verhielt und wie er die Geräte bediente, bewies, wie schnell die Dscherro lernten.

“Hört auf damit, die Geiseln zu töten!” forderte der LFT\_Kommissar. “Sofort! Das muß ein Ende haben.”

Der Dscherro tat, als habe er ihn nicht gehört.

“Ich verlange, daß der Angriff auf die Burg Gousharan unverzüglich abgebrochen wird.”

“Und wenn wir dieser Forderung nicht nachkommen?”

“Dann wirst du ein Blutbad ohnugleichen zu verantworten haben. Sieh genau hin!”

Auf den Monitoren konnte Cistolo Khan verfolgen, daß Tausende von Gefangenen mit Neuropeitschen auf die Vorsprünge der Burg hinausgetrieben wurden.

“Nein!” rief er. “Schluß damit!”

Eine junge Frau kam aus der Nachrichtenabteilung herüber. Sie war bleich bis an die Lippen, und sie

hatte sichtlich Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten.

“Gerade eben kam eine Mikrosonde durch die Faktordampf\_Barriere”, berichtete sie. “Wir haben es gleich ausgewertet.” Die Stimme der jungen Terranerin zitterte. “In Garnaru sind 500 Galaktiker ohne jeden Grund von den Dscherro hingerichtet worden. Auf offener Straße.”

Der von ihr erwähnte Stadtteil von Terrania wurde hauptsächlich von Nicht\_Terranern bewohnt.

Der LFT\_Kommissar sah keinen Ausweg mehr. Hätte er früher von dem ungeheuerlichen Vorgang erfahren, hätte er alles unternommen, um die Hinrichtungen zu verhindern, doch dazu hatten ihm die Dscherro keine Chance eingeräumt. Sie hatten mit unvorstellbarer Härte zugeschlagen, um deutlich zu machen, wozu sie fähig waren.

Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als dafür zu sorgen, daß es nicht noch mehr Unschuldige traf.

“Wir brechen ab”, befahl er. “Feuer einstellen! Sofort!”

Damit war der Sturm auf die Burg der Dscherro zu Ende. Das Dauerfeuer aus den Energiegeschützen erlosch. Roboter und Spezialeinheiten zogen sich zurück.

Cistolo Khan war sich dessen bewußt, daß er mit seiner Entscheidung den Dscherro die Möglichkeit gab, sich noch weiter in Terrania auszubreiten. Sie, würden jetzt weitere Gefangene in die Burg verschleppen, doch er hatte keine andere Wahl.

Die Dscherro hatten die besseren Trümpfe in der Hand.

\*

“Jetzt?” Verständnislos schüttelte Owen Talcris den Kopf.

“Kannst du dir vorstellen, daß ich etwas anderes im Kopf habe, als ausgerechnet meiner solchen Situation Interviews für die Presse zu geben?”

Er wußte nicht, wie er Katie Joanne einstufen sollte. Die Journalistin war ihm bekannt. Wie viele andere auch in Terrania hatte er ihre Reportage vom vorangegangenen Tag gesehen, die sie schlagartig in großen Teilen der bewohnten Milchstraße berühmt gemacht hatte. Andernfalls hätte er sie wohl kommentarlos abgewiesen.

“Ich habe nur wenige Fragen”, versicherte sie. “Vor allem interessiert mich, welche Verbindung es zwischen dir und dem Arkoniden Asman von Kynor gibt.”

“Gar keine”, antwortete er unwirsch. “Ich kenne den Mann überhaupt nicht.”

Die Reporterin hatte einen öffentlichen Syntron aufgesucht und mit seiner Hilfe Verbindung zum Camelot\_Büro aufgenommen. Dorthin zu fliegen wäre zu weit für sie gewesen. Eine Strecke von etwa achtzig Kilometern ohne öffentliche Verkehrsmittel zurückzulegen war unter den gegebenen Umständen so gut wie unmöglich.

Im Holo\_Würfel mit dem Bild von Owen Talcris konnte sie Monitoren sehen, und auf einem von ihnen war Atlan zu erkennen.

“Moment!” sagte Talcris, ein Terraner mit leicht gebräunter Haut, schmaler, aber sehr hoher Stirn und einer langen Nase. Er machte einen etwas säuerlichen Eindruck, so als ob er es als Beleidigung empfände, daß sie ihn überhaupt angesprochen hatte.

Dann wandte er sich dem anderen Monitor zu und wechselte einige Worte mit Atlan\_. Wie er das trotz aller Funkstörungen schaffte, war Katie ein Rätsel.

*Wahrscheinlich wieder CamelotVerbesserungen*, dachte sie ärgerlich.

Die Journalistin spitzte die Ohren. Einen Teil des Gesprächs konnte sie verstehen.

Atlan bemühte sich bereits seit Stunden, offiziell nach Terra einzureisen, doch die Behörden erteilten ihm keine Genehmigung. Er bedauerte, daß er seine Verbindungen nicht spielen lassen konnte, weil Cistolo Khan alle Hände voll zu tun hatte mit seinem Kampf gegen die Dscherro.

Nun verlangte er von Talcris, daß er eine Transmitterverbindung zur GILGAMESCH herstellte, so daß er auf diesem Wege ins Camelot\_Büro gelangen konnte.

Talcris wandte sich Katie Joanne kurz zu, und er schien sich dessen bewußt zu werden, daß sie mitgehört hatte.

“Ich versuche es”, versprach er dennoch. “Mir ist egal, was die Behörden sagen. Terrania brennt, und du solltest hiersein, um uns zu helfen.”

Weiter kam er nicht, denn plötzlich tauchten Dscherro in seinem Büro auf und griffen ihn an. Wie sie es geschafft hatten, wußte Katie nicht; die Büros galten als besonders gut gesichert. Vielleicht hatten die Dscherro spezielle Waffen?

Er wehrte sich verzweifelt gegen sie, bis sie ihn mit Hilfe einer Neuropeitsche niederstreckten. Dann feuerten sie mit ihren Bogantötern auf die Monitoren, und der Holo\_Würfel vor der Journalistin erlosch.

Sie verließ die Syntronkabine, die sie in einem kleinen Automatenzentrum vorgefunden hatte, und trat vorsichtig ins Freie hinaus.

Der Angriff der terranischen Raumschiffe auf das Faktorelement war zu Ende. Sie sah, daß sich die Raumschiffe zurückzogen und nun in die Höhe schwebten. Zahlreiche kleinere Einheiten folgten ihnen und wurden nach und nach eingeschleust.

Eine Schourcht, die mit etwa fünfzig Dscherro besetzt war, rauschte an ihr vorbei. Sie trat rasch einen Schritt zurück, um hinter einem Automaten Deckung zu suchen. Gleich darauf glitten röhrend, knatternd und mit stinkenden Qualmwolken im Schlepptau vier Chreschen über sie hinweg.

Einer der Dscherro blickte von seiner ovalen Flugscheibe auf sie herab, griff sie jedoch nicht an. Doch sie beobachtete, daß er sein Handgelenk an die Lippen führte, und sie erfaßte, daß er über Funk irgend jemanden auf sie aufmerksam machte.

Sie reagierte augenblicklich, schaltete ihren Antigravgürtel auf geringste Wirkung und rannte davon. Da das GravoPak in ihrem Gürtel die Schwerkraft für sie verringerte, konnte sie Sätze von zehn Metern und mehr machen und dabei eine ganz erhebliche Geschwindigkeit entwickeln.

Als sie sich etwa zweihundert Meter von dem Automatenzentrum entfernt hatte, tauchte ein Dscherro mit seiner ovalen Flugscheibe auf und feuerte eine Granate dorthin, wo sie noch vor wenigen Sekunden gewesen war. Dann zog er ab und ließ eine gewaltige Rauchwolke hinter sich zurück.

Katie Joanne befand sich auf einem kleinen Hügel mit einer Gruppe von Statuen. Sie setzte sich neben einer der Figuren auf den Boden. So sah eis aus, als ob sie zu dem Kunstwerk gehörte. Zwischen einigen Büschen hindurch konnte sie die Niederlassung der Arkoniden sehen. Sie bemerkte mehrere Dscherro, die sich ihr näherten.

Neugierig geworden, schickte sie ihre fliegenden Kameras aus, von denen keine größer war als ihr kleiner Finger. Geschickt führte sie die Geräte bis nahe an die Dscherro heran. Auf diese Weise konnte sie verfolgen, wie die Grünhäutigen in die Handelsniederlassung eindrangen.

Als die Arkoniden ihnen Widerstand leisteten, schossen sie sofort und töteten einige von ihnen. Die anderen ergaben sich, allen voran Asman von Kynor, der als erster seine Waffen ablegte, die er in seinen Stiefelschäften versteckt hatte.

Die Dscherro führten ihn aus dem Haus und transportierten ihn zusammen mit vier anderen ab. Danach drangen sie noch einmal in das Gebäude ein und setzten es in Brand.

#### 4.

*Die Bewohner von Garnaru waren ebenso gewarnt worden wie die anderen in der Stadt. Niemand wurde von NATHAN oder den Behörden bevorzugt, niemand wurde absichtlich benachteiligt.*

*Allerdings konnte niemand vorher einkalkulieren, daß die Waffen der Dscherro systematisch jeglichen Transmitterverkehr massiv stören konnten. Zahlreiche Galaktiker kamen verstümmelt in den Empfangsstationen an, worauf NATHAN das Transmitternetz größtenteils lahmlegte und nur noch besondere Verbindungen geschaltet wurden.*

*Viele der Außerirdischen in Garnaru konnten dennoch flüchten. Vor allem jene, die über einen Antigravgleiter verfügten, konnten sich rechtzeitig absetzen.*

*Doch sie waren in der Minderzahl.*

*Die überwiegende Mehrheit hatte mit den gleichen Problemen zu kämpfen wie die Bewohner der anderen Stadtteile. Während sie den Empfehlungen von NATHAN folgten, um sich in Sicherheit zu bringen, schlugen die Dscherro mit unerhörter Wucht zu.*

*Sie machten keine Unterschiede.*

*Sie ermordeten, wer ihnen in die Quere kam, und sie zerstörten, wo es ihnen notwendig erschien. Bei allen ihren Untaten schien sich Freude über ihre Überlegenheit mit zweckmäßigen Überlegungen zu mischen.*

*Sie arbeiteten sich konsequent vor und faßten in immer größeren Stadtgebieten Fuß.*

*Sie folgten einem Plan. Das war klar. Doch welchem?*

*Bei ihrem Vorgehen fühlten sich manche an einen genialen Schachspieler erinnert, der immer neue Spielzüge entwickelte, dabei die Logik seiner Züge niemals aus den Augen verlor und seine Figuren immer gerade dort in die Schlacht warf, wo er den Gegner am empfindlichsten treffen konnte.*

*Von Beginn der Offensive an agierten die Dscherro, während die terranischen Verteidiger lediglich reagieren könnten. Ergriffen sie die Initiative und versuchten, den Dscherro ihre Züge aufzuzwingen, dann scheiterten sie am deutlichsten bei dem vergeblichen Versuch zu verfolgen war, die Burg im Zentrum des Faktorelements zu stürmen.*

*Immerhin konnten die Dscherro in der Nähe des Raumhafens erstmals gestoppt werden. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil alle fliegenden Geräte mit dem Personal evakuiert wurden. Damit fehlte wohl ein wesentlicher Grund, den Angriff gegen den Raumhafen massiver zuführen.*

Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne zum 11. Oktober 1289 NGZ

\*

Erschrocken zuckte Abraham Mellors zusammen, als er sich plötzlich einem TARA\_V\_UH\_Roboter gegenüber sah.

Noch nie zuvor war er einer derartigen Kampfmaschine so nah gewesen. Er spürte, wie es ihn kalt überlief. Dabei hätte er eigentlich beruhigt sein müssen, denn ein Roboter dieser Klasse reagierte viel schneller und zuverlässiger als er selbst. Von ihm brauchte er nicht zu befürchten, versehentlich oder in Panik erschossen zu werden.

“Beeil dich!” empfahl ihm die Maschine. “Dscherro nähern sich dem Campus. Wir schirmen das Gelände ab.”

Abraham atmete tief durch und eilte an dem Roboter vorbei zum Haupteingang der Universität. Jetzt erkannte er, daß überall weitere Maschinen auf Position gegangen waren. Sie nutzten jede sich bietende Deckung, um von den heranrückenden Dscherro nicht sofort entdeckt zu werden.

Kaum hatte er das Hauptgebäude der Universität betreten, als er von einem hochgewachsenen blonden Mann zur Seite gezogen wurde. Er erkannte ihn. “Bennol”, sagte er überrascht.

Der wissenschaftliche Assistent der Fakultät für syntronische Kybernetik hatte eine blutige Schramme auf der rechten Wange. Ein großes Pflaster zierte seine Stirn, und sein Kinn hatte sich aufgrund eines Hämatoms blauschwarz verfärbt. Er war offensichtlich in einen Kampf verwickelt gewesen und hatte dabei kräftig Prügel bezogen.

“Wir rechnen mit einem Angriff”, erklärte Bennol Shaek. Nervös fuhr er sich mit dem Handrücken über die Lippen. “Leider bin ich mir nicht sicher, daß die Roboter ihn zurückschlagen können.”

Abraham lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und spähte durch ein kleines Fenster nach draußen.

Alles war ruhig. Nirgendwo waren Anzeichen eines bevorstehenden Kampfes zu sehen.

“Ich glaube nicht, daß sie die Universität angreifen”, meinte er. “Wozu auch? Was gibt es hier schon zu

holen?"

"Wissen!" Shaek zog seine Hand unter der Jacke hervor, unter der er bisher einen Energiestrahler verborgen gehalten hatte. Er überprüfte die Waffe und stellte fest, daß sie geladen und schußbereit war und daß sie über ausreichende Energiereserven verfügte. "Das Wissen der Menschheit. Eine lohnenswerte Beute für Barbaren wie die Dscherro."

Mit dem ausgestreckten Daumen zeigte er über die Schulter in einen Gang hinein.

"Dahinten ist ein Depot", fuhr er fort. "Laß dir eine Waffe geben."

"Wozu?" fragte Abraham. "Was soll ich mit einer Waffe? Ich kann damit nichts anfangen."

"Du sollst kämpfen", versetzte der wissenschaftliche Assistent verärgert. "Glaubst du, wir können die Dscherro mit freundlichen Worten abwehren? Hier geht es um nackte Gewalt. Mit friedlichen Mitteln richten wir überhaupt nichts aus."

Abraham ging wortlos an ihm vorbei. Beim Depot blieb er kurz stehen.

Mehrere Studenten waren dabei, Waffen mit Energiepatronen zu laden. Einer von ihnen hielt ihm einen Blaster entgegen.

Abraham schüttelte den Kopf und verzichtete.

Ein einziges Mal hatte er sich zu einer Gewalttat hinreißen lassen, doch es hatte ihn nicht weitergebracht und keinerlei Veränderung herbeigeführt.

Immer wieder mußte er an seinen Freund Olehonn denken, der davon überzeugt gewesen war, daß bestimmte Probleme sich nur mit Gewalt lösen ließen, zumindest aber schneller und durchgreifender.

Die Dscherro hatten ihn kurzerhand getötet.

Mit dem Lift fuhr er in das zehnte Stockwerk hoch, in dem sich die riesige Bibliothek befand. Auf einem Monitor lief ein Bericht von TerraT, einem der vielen kommerziellen Sender der Stadt. Er interessierte ihn vor allem, weil ein Reporterteam von dem Sturm der Dscherro auf Saturn Hill berichtete.

Der dortige Aussichtsturm mit dem großen Café war vor noch nicht allzu langer Zeit sein Ziel gewesen. Er hatte versucht, seine Mutter dort zu treffen. Doch schon auf dem Wege dorthin waren sie sich begegnet, um gleich wieder voneinander getrennt zu werden.

Abraham erfuhr, daß Saturn Hill sich fest in der Hand der Dscherro befand, die allein aus diesem Bereich über 40.000 Geiseln entführt hatten, um sie ins Faktorelement Terrania\_Süd zu verschleppen.

Er hatte Glück gehabt, denn fraglos wäre er unter den Opfern gewesen, wenn er Saturn Hill erreicht hätte.

Der Lift hielt, er stieg aus und ging einige Schritte bis zu einem Fenster, um von ihm aus auf die Stadt und das Vorgelände der Universität hinabzublicken.

Erschrocken fuhr der Student zurück..

Fächerförmig schossen Dutzende von Schourchten und noch weit mehr Chreschen heran. Die Fluggeräte waren mit Dscherro besetzt, die, aus all ihren Waffen feuерnd, die Universität angriffen.

Von fliegenden Lafetten aus schossen Gehörnte leuchtende Energiekugeln auf die TARA\_V UH\_Kampfroboter ab. Obwohl Abraham den Einsatz dieser Waffe schon einige Male gesehen hatte, war die Wirkung wiederum verblüffend für ihn.

Die 5\_D\_Eiser ließen überall dort; wo sie auftraten, Dimensionsfelder von etwa dreißig Metern Durchmesser entstehen. Die Felder legten die Syntroniken lahm oder irritierten sie derart, daß die Roboter außer Kontrolle gerieten, das Gleichgewicht verloren, sinnlos herumtorkelten oder sich gegenseitig angriffen.

Ocheno flogen über das Gelände, fliegende Eier mit einer Längsachse von etwa vierzig Zentimetern Länge. Sie waren dicht mit Antennen besetzt, spürten Energiequellen auf und legten sie lahm. Betroffene Kampfroboter blieben einfach stehen und rührten sich nicht mehr.

Damit nicht genug.

Aus ihrem hochwirksamen Waffenarsenal setzten die Dscherro zudem auch Tokcher ein, selbständig fliegende Minen von etwa 30 Zentimetern Durchmesser, die bei ihrer Explosion alle Geräte neutralisierten, die mit hyperfrequenten Energiequellen arbeiteten.

Transmitter gehörten zu ihren Zielen. Bedauerlicherweise waren die Tokcher außerordentlich erfolgreich, denn es gab kaum noch Transmitter in Terrania, die noch einsatzfähig war.

Dschamme vervollständigten die Waffenauswahl, Energienetze, die ausgeworfen wurden, um ganze Gebäudekomplexe, Straßen oder Plätze zu überspannen und die Flucht mit Antigravgleitern unmöglich zu machen.

Abraham hatte sich keine Gedanken über den bevorstehenden Angriff gemacht. Irgendwie in seinem Inneren war er davon überzeugt gewesen, daß die Kampfroboter ihn abwehren würden.

Nun maßte er erleben, daß das Gegenteil der Fall war.

Viele Roboter kämpften energisch gegen die Dscherro, doch einer nach dem anderen fiel aus. Je geringer die Zahl der übrigen Roboter wurde, desto schneller wurden sie vernichtet.

Die Dscherro hatten die Universität bereits nach wenigen Minuten so gut wie erobert.

Der junge Mann rannte in die Bibliothek, in der sich niemand sonst aufhielt. Hier hatte er mit seinem Freund Olehonn an der Syntronik der Universität gearbeitet, um einen—verbotenen—Weg zu finden, die Hypnoschulung zu manipulieren und sich so Vorteile zu verschaffen.

Abraham wollte nicht ausschließen, daß sie, ohne es zu ahnen, Einfluß auf die kybernetischen Systeme der Dscherro genommen hatten, und er wollte die winzige Chance wahren, die sich dadurch möglicherweise ergab.

Er zog eine Informationskassette aus einem Regal, nahm eine winzige Speicherheft heraus, die er darin versteckt hatte, und ließ sie in seiner Hosentasche verschwinden. Er wollte sie jedoch nicht mit sich führen, sondern irgendwo deponieren, wo sie nicht so leicht gefunden werden konnte.

Während er überlegte, wo er die Speichereinheit hinterlegen wollte, betrat er eine Werkzeugkammer, die mit wenigen wichtigen Geräten und Chemikalien ausgestattet war. Er nahm eine Sprühdose mit einem schnell wirkenden Kleber an sich, um die Speichereinheit notfalls irgendwo an eine Wand heften zu können.

Als er in die Bibliothek zurückkehrte, erkannte er, daß er nicht länger bleiben durfte.

Schwere Explosionen erschütterten das Gebäude, und das Gebrüll von mehreren Dscherro näherte sich.

Erschrocken fuhr der Student herum, und dann sah er, daß eine Schourcht mit hoher Geschwindigkeit auf eines der großen Fenster der Bibliothek zuglitt. Er begriff, daß die Flugmaschine es durchbrechen wollte und daß ihm nur noch Sekundenbruchteile blieben, um sich in Sicherheit zu bringen.

Mit einem Satz rettete er sich in einen benachbarten Hygieneraum. Dann krachte es auch schon hinter ihm, und er vernahm das wilde Geschrei der angreifenden Dscherro.

\*

“Melde dich, Katie!” hallte eine weibliche Stimme aus den winzigen Lautsprechern im Nacken der Reporterin.

Überrascht klickte sie um. Dazu genügte ein Wimpernschlag, und die zentrale Syntronik der vielteiligen Kamera und Sendeausstattung verband sie mit dem Regieraum von SolTel ihrem Sender.

In den Holo\_Würfeln, die vor ihren Augen projiziert wurden und die nur wenige Kubikmillimeter groß waren, entstand das Bild einer dunkelhaarigen Frau.

“Astra”, staunte Katie Joanne.

Sie drückte sich noch ein wenig tiefer zwischen die Figuren auf dem Hügel. Eine große Schourcht flog mit wenigstens vierzig Dscherro besetzt an ihr vorbei.

Die Gehörnten brüllten laut und fuchtelten mit den Armen, als ob sie sich stritten. Doch dieser Eindruck täuschte.

Sie amüsierten sich mit einigen erlegten TARA\_V\_UH\_Robotern, die sie nun in ihre Einzelteile zerlegten und über Bord warfen.

Astra Hossaiini war eine elegante Frau von etwa 170 Jahren. Ihr genaues Alter war ein sorgfältig gehütetes Geheimnis. Sie hatte ein schmales, ausdrucksvolles Gesicht mit dunklen Augen. Im Kreis der

Mitarbeiter des Senders galt sie als disziplinierte und höchst intellektuelle Frau.

Mit einem Anteil von nahezu vierzig Prozent war sie zugleich die wichtigste Gesellschafterin von SolTel

“Ich bin in den Sender gekommen, nachdem ich gemerkt habe, daß sonst niemand mehr hier ist”, eröffnete Astra ihr. “Ich bin nicht damit einverstanden, daß SolTel den Betrieb einstellt oder man immer nur Aufzeichnungen von gestern bringt. Und ich möchte, daß du deine Berichte fortsetzt. Alle anderen Sender haben Teams im Einsatz. Sie alle sind mit aktuellen Reports aus Terrania City auf Sendung.”

“Ich bin allein”, gab Katie Joanne zu bedenken.

“Das ist deine ganz große Chance, Mädchen”, versetzte die elegante Frau in der Sendezentrale. “Ich übereigne dir zehn Prozent von SolTel, wenn du weitermachst. Dein Bericht vom gestrigen Tag hat eine ungeheure Zuschauerresonanz, und darauf müssen wir aufbauen.”

“Zehn Prozent?” zweifelte die Reporterin.

Das Angebot war geradezu ungeheuerlich, hatte ein solcher Anteil doch einen Wert von vielen Millionen.

“Zehn Prozent. Dabei bleibt es. Ich habe eine entsprechende Anweisung an NATHAN gegeben. Ich kann deine Arbeit einschätzen, ich weiß, wie gefährlich sie ist, und ich bin mir klar darüber, wieviel sie SolTel einbringt. Also an die Arbeit. Zur Zeit klingelt die Kasse, und es ist nicht gut, wenn sie aufhört zu klingeln.”

“Okay”, stimmte Katie Joanne zu, und ihre Augen blitzten vor Unternehmungslust. “Ich habe zwei Ziele ins Auge gefaßt. Die Universität und Happy Town.”

Sie schaltete ihr Kamerasystem ein, erhob sich, stieg mit Hilfe ihres Antigravgürtels auf und glitt auf die Universität zu. Schon von weitem sah sie, daß dort gekämpft wurde.

Ideale Voraussetzungen für einen guten Report!

\*

Gehetzt blickte Abraham sich in der Hygienekabine um. Sie war groß und für den Besuch von wenigstens zwanzig Studentinnen angelegt. Er hoffte, daß sich keine Kommilitonin in einer der Zellen aufhielt und sein Erscheinen mißverstand, denn für Erklärungen blieb keine Zeit.

Er hörte die Dscherro in der Bibliothek wüten, und er fühlte sich wie in einer Falle gefangen.

Er sah nur einen Ausweg. Über einer der Kabinen befand sich ein kleines Fenster. Es führte zu einem Versorgungsschacht und war groß genug, daß er hindurchkriechen konnte.

Er sprang an einer Kabinetür hoch, kletterte auf die Kabine und erreichte von dort aus das Fenster. Als es sich nicht sogleich öffnen ließ, zerschlug er es. Splitterfrei sank es in sich zusammen.

Zahlreiche Rohre durchliefen den Versorgungsschacht. Zwischen ihnen eingeklemmt gab es eine schmale Leiter. Sie bot ihm einen aussichtsreichen Fluchtweg, vorausgesetzt, er war schnell genug.

Um sich ein wenig mehr Zeit zu verschaffen, stieg er wieder vom Fenster hinunter, lief zur Tür, und während er rückwärts schreitend zur’ Kabine zurückkehrte, sprühte er den glasklaren Kleber auf den Fußboden. Er ging sehr sorgfältig vor, damit er nicht mit ihm in Verbindung kam, weil er wußte, daß er sich dann selbst fangen würde.

Schließlich kletterte er wieder zum Fenster hinauf, warf die entleerte Spraydose in den Schacht und stieg durch die Öffnung. Er hatte es kaum geschafft, als sich die Tür zum Hygieneraum öffnete und zwei Dscherro hereinkamen.

Sie bemerkten ihn nicht, denn schon nach dem ersten Schritt kamen sie in Kontakt mit dem Kleber, und ihre Füße blieben auf dem Boden haften. Einer der beiden brüllte wütend auf, versuchte sich zu drehen, um den Raum wieder zu verlassen, verlor dabei das Gleichgewicht, stürzte der Länge nach auf den Boden und berührte die unsichtbare Chemikalie nun auch mit den Armen und der Schulter.

Vergeblich kämpfte er gegen den Klebstoff an, der ihn mit unwiderstehlicher Kraft an den Boden fesselte, und je mehr er sich wehrte, desto mehr kam er mit ihm in Berührung, bis er schließlich vollkommen

hilflos war.

Der andere wollte ihm helfen, kippte nach vorn, fing sich jedoch mit den Händen ab. Er verharrte in dieser Stellung auf allen vieren und schrie die Wut über seine Niederlage hinaus.

Abraham widerstand der Versuchung, sich über die Dscherro lustig zu machen, die ihm in die Falle gegangen waren. Er verzichtete darauf, sie zu verhöhnen; sie würden sich ohnehin recht früh befreien können. Da machte er sich keine Hoffnung.

Der Achtzehnjährige zog sich lautlos zurück und ließ sich nun in rasender Eile an der Leiter hinabrutschen.

Er war ein geschickter Turner, der sich zu bewegen wußte, und er schaffte es; sich zwischendurch immer wieder abzufangen, um auf diese Weise einen kontrollierten Sturz zu bewerkstelligen.

Als hoch über ihm ein Ocheno durch das zerstörte Fenster schwebte, glitt er bereits durch ein anderes in einen Kellerraum. Das fliegende Ei mit den seltsamen Antennen daran wurde ihm nicht gefährlich.

In den Kellerräumen war es hell. Leuchtelemente an der Decke spendeten viel Licht. Wegen der dicken Mauern des Gebäudes war nur wenig von den Kämpfen zu hören, die draußen auf dem Gelände der Universität und drinnen in ihren Räumen ausgetragen wurden.

Abraham Mellors fühlte sich sicher.

Bis plötzlich eine Tür in seiner Nähe aufflog, ein Roboter darin erschien und explodierte.

Eine Druckwelle erfaßte ihn und schleuderte ihn zu Boden. Er prallte gegen einen Container, drückte dessen Ladeklappe mit seinem Gewicht ein und stürzte zu Boden. Der Container kippte über ihn und begrub ihn unter sich. Glücklicherweise war er leer und wog nicht besonders viel.

Leicht benommen blieb der Student unter der Last liegen. Als sich seine Sinne klärten und er sich befreien wollte, vernahm er die schweren Schritte eines Dscherro, und unter dem Container heraus erspähte er zwei riesige grünhäutige Füße mit drei nach vorn zeigenden Zehen und einer nach hinten weisenden Fersenkralle, die über einen beängstigend großen, kräftigen und scharfen Dorn verfügte.

Abraham bewegte sich nicht.

Der Dscherro atmete schwer und keuchend, und er gab ununterbrochen Zischlaute von sich, als ob er sich in großer Erregung befände. Er hatte eine klaffende Wunde auf dem Spann seines rechten Fußes. Grünes Blut quoll daraus hervor und rann auf den Fußboden.

Der Student verharrte regungslos, um den Dscherro nicht auf sich aufmerksam zu machen, denn er fürchtete, augenblicklich Opfer dessen Wut zu werden.

Endlos langsam verstrichen die Sekunden, bis das fremdartige Wesen neben ihm sich endlich abwandte und zur Tür hinausstampfte, wobei es einem der abgesprengten Robotteile einen kräftigen Fußtritt versetzte.

Danach wurde es still.

Abraham wartete. Er sagte sich, daß er alle Zeit der Welt habe, warten konnte und nicht das geringste Risiko einzugehen brauchte. Auf keinen Fall wollte er sich der Gefahr aussetzen, doch noch von dem Dscherro erwischt zu werden.

Er blickte auf sein Chronometer, und als etwa fünf Minuten verstrichen war, beschloß er, sein Versteck zu verlassen.

Gerade in diesem Moment vernahm er ein heiseres Röcheln, und ein anderer Dscherro eilte an ihm vorbei. Er mußte irgendwo in seiner Nähe gestanden haben.

Abraham erstarnte. Der kalte Schweiß rann ihm von der Stirn und brannte in den Augen, und es schien, als sei das auf ihm lastende Gewicht plötzlich größer geworden. Er rührte sich nicht und wartete noch einmal zehn Minuten. Danach schob er den Container zur Seite und stieg darunter hervor.

Keine zehn Schritte von ihm entfernt lag eine Frau auf dem Boden. Sie war von einer scharfen Waffe getötet worden.

Er meinte, die Fußkrallen der Dscherro vor sich zu sehen, und glaubte zu wissen, welche Waffe sie getötet hatte..

Aus einem offenen Schrank nahm er eine Plastikfolie und deckte die Frau damit zu. Mehr konnte er

nicht für sie tun.

Danach tastete er sich vorsichtig voran, jederzeit bereit, den Rückzug anzutreten, wenn ein Gehörnter in sein Blickfeld geraten sollte. Doch die Gefahr schien vorbei zu sein.

Er stieß auf die ausgeglühten Reste von mehr als zwanzig Robotern der TARA\_V\_UH\_Klasse und fand zwei weitere Tote, entdeckte aber nirgendwo einen Dscherro. Eine grüne Blutspur führte hinaus auf von den Trümmern übersäten Campus.

In der Kellertür blieb Abraham stehen, fuhr dann aber erschrocken zurück, denn er entdeckte, daß draußen vor dem Universitätsgebäude Hunderte von Studenten zusammengetrieben wurden.

Er zögerte kurz und wechselte dann in einen etwas höher liegenden Kellerraum über, weil er hoffte, durch seine Fenster einen besseren Überblick zu haben. Er geriet in eine Automatenstraße, in der Wäsche, Hemden, Speichermedien mit Unterhaltungsmaterial und allerlei für Studenten nützliche Utensilien angeboten wurden.

Am Ende des Ganges erhob sich ein etwa ein Meter hoher Holo\_Würfel, auf dem er das Geschehen auf dem Campus aus der Vogelperspektive beobachten konnte.

Staunend trat er näher an das Gerät heran. Er konnte sich zunächst nicht erklären, wie das Bild zustande kam, entdeckte dann jedoch das Logo von SolTel in einer Ecke des Holos und begriff.

Ein Reporter des kommerziellen Senders hielt sich in der Nähe auf, und eine seiner Kameras lieferte dieses Bild. Erfand sich bestätigt, als die Bilder nun in rascher Folge wechselten und ihm eine totale Übersicht über das Geschehen auf dem Gebiet der Universität lieferten.

SolTel berichtete von einem bereits beendeten Kampf um die Lehranstalt, der von den Dscherro auf der ganzen Linie gewonnen worden war. Tausende von Studenten waren aus den Gebäuden geholt und zusammengetrieben worden. Sie wurden von Dutzenden von mit Neuropeitschen ausgerüsteten Dscherro in Richtung Faktorelement gelenkt.

Die Reporterin setzte die Kameras überaus geschickt ein. Die Art, wie sie die Bilder kombinierte, weckte Emotionen.

Immer wieder schaffte sie es, Dscherro in den Mittelpunkt zu rücken, wenn sie mit ihrer Neuropeitsche gegen die Geiseln vorgingen und sie quälten.

Eine eingeblendete Schrift und ein kleines Bild informierten darüber, daß die Reporterin Katie Joanne hieß.

Abraham erkannte sie wieder.

Sie war die Frau, die dabeigewesen war, als einer der Dscherro seiner Mutter das Baby entrissen hatte! Sie mußte somit in unmittelbarer Nähe sein.

Er ging zu einem Syntron, der sich unmittelbar neben dem Holo\_Würfel befand, und bat ihn um eine Verbindung zu Katie Joanne.

Sie meldete sich nach wenigen Sekunden. Er sagte ihr, wer er war, und er bat sie, ihm zu helfen.

“Zu zweit haben wir bessere Chancen”, beschwore sie, da er auf keinen Fall alleine versuchen wollte, sich durchzuschlagen.

“Also gut”, stimmte sie zu, nachdem sie zunächst schroff abgelehnt hatte. “Sobald die Dscherro mit den Gefangenen weg sind, komme ich zu dir. Es könnte sein, daß eine Kamera in deiner Nähe auftaucht. Laß dich nicht davon irritieren! Ich setze sie ein, um mich zu informieren.”

## 5.

*Cistolo Khan konnte nicht anders. Er mußte den Kampf um die Burg im Zentrum des Faktorelements Terrania\_Süd abbrechen und den Rückzug befehlen.*

*Welch ein Triumph für die Dscherro!*

*Welch ein \* Sieg im Rahmen der Schlacht um das Herz der Macht der LFT!*

*Terra war mit seinen größten Machtmitteln gegen die Gehörnten angetreten und war gescheitert.*

*Nun konnten sich die Gehörnten weiter in Terrania City ausbreiten, nun konnten sie weitere Gefangene machen und in ihre Burg Gousharan verschleppen.*

*Immer mehr Geiseln gerieten in die Hände der Fremden, und immer schwächer wurde die Position von Cistolo Khan.*

*Was aber waren die Motive der Dscherro?*

*Mehrere Male versuchte der LFT-Kommissar Verbindung mit dem Oberkommandierenden der Gehörnten aufzunehmen. Hunderte von Spezialisten aus aller Welt kamen nach Terrania, um für die LFT und gegen die Dscherro zu arbeiten.*

*Sie machten Gefangene und versuchten, "sie zu verhören. Doch die Dscherro schwiegen. Sie verrieten nichts über ihre Ziele.*

*Und die Welt rätselte weiter.*

*Hatten die Gehörnten vor, sich nach der Einnahme von Terrania über die ganze Erde auszubreiten? Oder würden sie sich zurückziehen, wenn sie in der Stadt gefunden hatten, was sie möglicherweise suchten?*

*Doch noch war die Stadt nicht verloren. Noch kämpften Spezialeinheiten der LFT sowie Polizeikräfte der Region um Terrania gegen die brutalste Macht, die jemals die Menschen der Erde und ihre Freunde aus allen Teilen der Milchstraße angegriffen hatte.*

Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne zum 11. Oktober 1289 NGZ

\*

Als die Raumschiffe das Feuer eingestellt hatten und die terranischen Einheiten sich zurückzogen, erschien ein spinnenförmiger Roboter hinter Nora und Roger Mellors. Die Maschine hob eines ihrer vorderen Beine und zeigte unmissverständlich auf das Innere der Burg.

“Der Roboter will, daß wir wieder reingehen”, erkannte der Architekt, der seinen Arm um die Schultern seiner Frau gelegt hatte.

Nora weinte. Sie blickte zu den Raumschiffen hoch, die langsam und beinahe lautlos in die luftige Höhe schwebten und durch die milchig aussehende Faktordampf-Barriere entschwanden.

Ihr war, als nähmen sie ihre letzte Hoffnung mit sich. Mit tief gesenktem Kopf ging sie neben ihrem Mann her.

“Beruhige dich”, bat er. “Immerhin haben sie uns nicht in die Tiefe gestürzt und bringen uns wieder nach drinnen.”

“Das ist kein Trost für mich”, erwiderte sie. “Fast wünschte ich, sie hätten mich getötet. Dann wäre jetzt schon alles vorbei.”

“So etwas darfst du nicht einmal denken”, ermahnte er sie. “Du mußt leben. Wir brauchen dich. Deine Kinder. Und ich auch.”

“Meine Kinder!” Verzweifelt blickte sie ihn an. “Ich kann mir nicht vorstellen, daß es sie noch gibt.”

“Ich bin fest davon überzeugt.”

“Du willst mich nur trösten. Das ist lieb von dir, aber ich fühle, daß Kristi und Abraham tot sind. Warum sollte es ihnen besser ergangen sein als anderen? Ich habe gesehen, wie die Dscherro die armen Menschen in die Tiefe gestoßen haben. Es waren so viele, so schrecklich viele. Ein Menschenleben ist überhaupt nichts wert für sie.”

“Nein, das ist es wohl nicht”, gab er zu.

“Sie haben Kristi und Abraham nicht geschont, nur weil es meine Kinder sind. Ich fühle es.”

Sie wurden in einen anderen Raum als zuvor geführt, wo sie mit nur etwa dreißig Gefangenen zusammen waren. Einen von ihnen erkannten sie. Er saß etwas abseits auf dem Boden.

“Asman von Kynor!” rief Rogen Seite an Seite mit Nora ging er zu ihm hin, um ihn zu begrüßen.

Der Arkonide stand auf, blickte sie an, und seine Augen begannen zu leuchten. Da sie kleiner waren als

er, beugte er sich zu ihnen hinab und flüsterte: "Es ist wundervoll, daß wir uns hier begegnen. Ich bin erst seit einer Stunde Gefangener, aber ich habe bereits eine Fluchtmöglichkeit entdeckt."

Er blickte fortwährend nach links und rechts, als befürchte er, daß ihnen jemand allzu nah kam und mithörte. Roger Mellors wunderte sich. Er kannte den Arkoniden schon lange, und ihm war ebenso wie jedem modernen Menschen bekannt, daß überall Mikrophone versteckt sein konnten, so winzig klein, daß sie mit dem bloßen Auge nicht zu sehen waren.

Wer vermeiden wollte, daß er belauscht wurde, mußte schon zu anderen Mitteln greifen. Flüstern genügte nicht.

"Glaubst du wirklich, daß wir eine Chance haben?" fragte Roger.

"Wir müssen es versuchen", versetzte der Arkonide.

Nora wollte widersprechen, doch in diesem Moment schleppten zwei Roboter einen Gefangenen herein, der sich nicht mehr auf seinen eigenen Beinen halten konnte. Als sie ihn losließen, fiel er auf den Boden und blieb liegen.

"Muß ich euch noch erklären, weshalb ich fliehen will?" fragte Asman von Kynor.

Als die beiden Mellors zögerten, legte er seine Arme um sie und führte sie zu dem Mann. Der Gefangene ruhte auf der Seite und atmete nur noch flach. Er sah zerschunden aus, als hätten sich die Dscherro gleich zu Dutzenden auf ihn gestürzt, um ihn mit ihren Krallen zu foltern.

Nora kniete sich mitleidig neben dem Mann hin und bat Roger, ihr etwas Wasser zu besorgen. Doch bevor er noch gehen konnte, um ihrer Bitte zu entsprechen, starb der Gequälte.

"Diese Bestien!" empörte sich Nora. "Es ist unglaublich, wie sie ihn zugerichtet haben."

"Er ist nicht der erste, den ich so sehe", eröffnete der Arkonide ihr.

Seine Lippen zuckten, und seine Lider waren in ständiger Bewegung.

Roger und seine Frau wechselten einen kurzen Blick miteinander. Sie hatten begriffen.

Asman von Kynor verhielt sich nicht so eigenartig, weil er befürchtete, daß sie abgehört wurden, sondern weil die Angst ihn dazu trieb. Er bemühte sich, äußerlich ruhig zu erscheinen, doch es gelang ihm nicht.

Der große, starke Arkonide zitterte um sein Leben!

"Was versprechen sich die Dscherro von ihrer Brutalität?" Nora blickte ihn kopfschüttelnd an.

"Sie wollen, daß wir ihnen alle nötigen Informationen geben", antwortete er. "Und sie erreichen es bei fast allen. Die wenigsten können den Schmerzen widerstehen."

Roger legte schützend seinen Arm um Nora.

"Wir versuchen es", beschloß er. "Wir fliehen. Je früher, desto besser."

"Also gut!" Asman von Kynor lächelte erleichtert. "Ich hatte gehofft, daß ihr mitmacht. Ich brauche euch, weil wir auf dem Weg nach unten eine Hürde zu überwinden haben, die ein Mann allein ohne Hilfe nicht bewältigen kann."

Er führte sie quer durch den Raum zur Mündung eines Tunnels hin, der schräg in die Tiefe führte. Dabei legte er einen Finger an die Lippen.

"Seid vorsichtig!" ermahnte er sie. "Laßt euch nicht täuschen, und achtet nicht nur auf die Dscherro! Sie sind nicht allein. Hier gibt es noch eine andere Intelligenz. Dabei handelt es sich offenbar um Wesen, die nicht sehr groß sind."

Er machte sie auf eine Tunnelröhre aufmerksam, die einen Durchmesser von kaum mehr als dreißig Zentimetern hatte.

"Für uns sind sie vermutlich gefährlicher als die Dscherro", fuhr er fort, blickte sich sichernd um und schob seine Freunde dann in den abwärts führenden Tunnel hinein. "Sie können uns ausspähen, ohne daß wir es merken, und sie können uns den Dscherro verraten."

Nora richtete sich auf, und von Schritt zu Schritt wurde sie sicherer. Sie war sich des Risikos bewußt, das sie eingingen, aber es war ihr lieber, daß sie etwas unternahmen, als daß sie mit den anderen Gefangenen abwarteten, bis man sie verhörte.

Sie war eine zierliche Frau, hatte kurze blonde Haare, leicht vorstehende Zähne—was ihrem Lächeln besonderen Charme verlieh—and ein schmales, blasses Gesicht mit hellen blauen Augen und einer kleinen Nase. Das Mund und das feste Kinn ließen auf einen entschlossenen Charakter und auf eine gehörige Portion Mut schließen.

“Ich will euch noch etwas verraten”, sagte der Arkonide. “Unter Freunden sollte man ehrlich sein. Ich habe noch einen weiteren Grund für die Flucht.”

“Und welcher ist das?” fragte Roger.

Der Arkonide entblößte sein linkes Handgelenk und zeigte ihm ein Armband, das so dünn und so fein wie ein menschliches Haar war.

“Darin ist ein Translator versteckt”, eröffnete er ihm. “Ich habe Gespräche der Dscherro belauscht, und daher weiß ich, daß der Angriff auf das HQ\_Hanse unmittelbar bevorsteht. Die Gehörnten haben ein großes Ablenkungsmanöver in Happy Town eingeleitet, um die Defensivkräfte der LFT auseinanderzuziehen und zu schwächen.”

“Und weil du das herausgefunden hast, willst du die LFT warnen!”

“Genau das!”

Nora blickte der Translator nachdenklich an.

“Wieso hast du so einen Translator?” wollte sie wissen. “Ich habe noch nie davon gehört, daß ein einfacher Händler so ein Gerät hat. Es wäre wohl auch viel zu teuer.”

\*

Als Katie Joanne nach seiner Schwester Kristi fragte, wußte Abraham, warum die Journalistin so positiv auf seine Bitte reagiert hatte.

Sie hatte ein schlechtes Gewissen und fühlte sich für das Schicksal des Babys verantwortlich.

Der Student konnte nichts dazu sagen.

Immer wieder hatte er das Bild vor Augen, das sich ihm geboten hatte, als der Dscherro den Kopf Kristis zwischen seine Zähne genommen hatte. Es war nicht Katie Joannes Schuld, daß es so weit gekommen war. Wahrscheinlich hätte der Dscherro sich auch ohne sie zu dieser brutalen Tat hinreißen lassen.

Ihm mißfiel aber, daß dieses Bild über den Sender gegangen und somit in alle Welt verbreitet worden war.

Sie hatten einen Prallgleiter gefunden, dessen Besitzer offenbar von den Dscherro gefangengenommen und entführt worden waren. Mit der kleinen Maschine flogen sie nun nach Nordosten, konnten jedoch nicht dem Verkehrsweg folgen, der zwischen Kanchenjunga und Monggon\_Ost hindurchführte. Sie mußten immer wieder ausweichen, weil sie auf Kampflinien stießen, sich ihnen Hindernisse wie Gleiter\_ oder Schourchtrwacks in den Weg stellten oder weil sie Iischerro entdeckten, die ihnen gefährlich werden konnten.

Die Front verlief mitten durch die Stadt, teilweise sogar durch einzelne Häuser, deren einer Teil von terranischen Kräften verteidigt wurde, während ein anderer Teil von den Dscherro besetzt war. Abraham sah Häuser, in denen offenbar von Etage zu Etage gekämpft wurde. Da beide Seiten ihr ganzes Waffenarsenal einsetzten, gerieten viele Häuser in Brand und verwandelten sich in Ruinen.

Es war gespenstisch anzusehen, wie sich die SERUN\_Träger und die in Schutzschrime gehüllten Dscherro mitten in dem Flammeninferno bewegten. Nur selten wurde wirklich ein Kämpfer getötet, in erster Linie gab es enorme Sachschäden.

Zivilisten, die zwischen die Fronten gerieten, hatten ungeschützt wenig Chancen. Das wiederum erhöhte die Probleme der Verteidiger. Und die Dscherro wußten das, was ihr grölendes Gelächter bewies.

“Was erwartest du von Happy Town?” fragte er. “Warum willst du unbedingt dorthin?”

“Weil es mein Job ist, über die Vorgänge in Terrania zu berichten”, antwortete sie. “So einfach ist das!”

Die Journalistin lenkte den Prallgleiter blitzschnell in einen Durchgang zwischen zwei Hochhäusern, weil unversehens gegeneinander kämpfende Roboter in ihr Blickfeld gerieten. Die nahezu perfekten

Kampfmaschinen der Terraner erzielten ein erkennbares Übergewicht gegen die Roboter der Dscherro und trieben sie vor sich her.

Stahlteile und zerfetztes Blech flogen durch die Luft, wenn Roboter vernichtet wurden; die explodierenden Teile zerstörten weitere Gebäude und öffentliche Einrichtungen.

Abraham hatte nur einen kurzen Blick auf die große Verkehrsader werfen können, die den Wega\_Park durchschnitt und sie an ihr Ziel hätte leiten können. Explosionen, lodernde Brände, zuckende Energiestrahlen und überall aufsteigende Rauchwolken wiesen auf schwere Kämpfe hin, die in den Grünanlagen tobten und ein Durchkommen auf diesem Wege unmöglich machten.

In Happy Town gab es unzählige Vergnügungsstätten und Spielsalons. Sämtliche technischen Anlagen, Illusionsund Spielmaschinen, Laserprojektoren und Geräte für virtuelle Welten wurden von NATHAN kontrolliert und gelenkt.

Der Stadtteil war ein Touristenmagnet ersten Ranges. Da Bewohner und Touristen keine Gelegenheit gehabt hatten, zu flüchten und sich in Sicherheit zu bringen, war damit zu rechnen, daß sich auch jetzt noch viele Besucher dort aufhielten.

Katie Joanne ließ sich Zeit, und der junge Mann an ihrer Seite wagte nicht, sie zu drängen. Sie setzte ihre fliegenden Kameras ein und ging ganz nah an das Geschehen heran, um möglichst eindrucksvolle Bilder zu machen. Abraham billigte nicht unbedingt, was sie tat, konnte jedoch nicht umhin anzuerkennen, daß sie mutig und unerschrocken war.

“Du verhälst dich so, als könnte dir überhaupt nichts passieren”, sagte er, als sie sich wieder einmal aus einem heiß umkämpften Gebiet zurückzogen.

“Ich habe meinen Schutzengel immer dabei”, konterte sie scherhaft. “Er gibt mir jeweils Tips, wenn er sich überfordert sieht.”

“Spotte nicht”, ermahnte er sie. “Die Dscherro könnten auf den Gedanken kommen, daß du die terranische Seite mit Bildinformationen versorgst.”

Gleich darauf sahen sie sich dem Team eines anderen Senders gegenüber. Ein dunkelhäutiger Mann und eine zierliche Asiatin saßen mit ihren Geräten auf einer kleinen Antigravplattform und filmten eine Gruppe von Dscherro mit ihren Robotern, die zum Sturmangriff auf einige eingeschlossene Terraner übergingen.

Sie flogen in einem respektvollen Abstand von beinahe zweihundert Metern hinter den Gehörnten her und bewegten sich zugleich auf einer Ebene, die etwa achtzig Meter über ihnen lag, damit sie nicht in die Schußlinie gerieten.

“Sieh dir die an!” empfahl Abraham seiner Begleiterin. “Sie sind sehr viel vorsichtiger als du.”

Er entdeckte ein weiteres Team von Kriegsreportern, das den Angriff aus dem Fenster eines Hochhauses filmte und sich in sicherer Deckung befand.

“Komm!” forderte sie ihn auf. “Wir verschwinden. SolTel liefert nicht die gleichen Bilder wie unsere Wettbewerber. Wir sind mindestens eine Klasse besser. Überzeugender!”

Sie schlug einen weiten Bogen ein und geriet damit in eines der wenigen Gebiete, in dem überhaupt nicht gekämpft wurde. Sie kamen nun rasch voran und erreichten den Rand von Happy Town, ohne auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein.

Abraham machte eine Gruppe von etwa vierhundert Dscherro mit ihren Schourchten und wenigstens vierhundert Robotern aus, die sich langsam auf den Stadtteil zubewegten.

“Au, verflixt!” stöhnte er. “Wir scheinen zum unpassendsten Moment angekommen zu sein. Sie wollen Happy Town angreifen, und wir sind mittendrin. Wir sollten lieber von hier verschwinden.”

“Ich habe nichts dagegen, wenn du dich in Sicherheit bringst”, entgegnete sie. “Ich jedenfalls werde die Chance nutzen.”

Sie blickte Abraham an und wartete darauf, daß er sich entschied. Er stemmte trotzig das Kinn nach vorn und deutete mit dem Kopf auf das Zentrum von Happy Town.

“Wo soll ich hin?” resignierte er. “Hier ist es so gut wie anderswo.” Traurig senkte er den Kopf. “Am liebsten würde ich nach meinen Eltern und nach Kristi suchen, aber ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Sie

können überall sein. Vielleicht leben sie gar nicht mehr.”

Sie beschleunigte den Prallgleiter, und er verstummte, weil er begriff, daß sie seine Klagen nicht hören wollte.

Doch dann verzögerte sie die Flugmaschine wieder und lenkte sie mitten in ein weitgehend zerstörtes Portal zu einem der Hochhäuser am Rande von Happy Town. Hier waren sie einigermaßen gedeckt, konnten aber auf die Stadt hinaussehen und die Dscherro beobachten, die etwa fünfhundert Meter von ihnen entfernt waren.

“Hör zu, Abraham!” sagte sie. “Um ehrlich zu sein—ich bin ziemlich sicher, daß wir deine Eltern und deine Schwester nicht finden werden. Die Stadt ist zu groß, als daß wir eine reelle Chance hätten. Außerdem könnten sie als Gefangene innerhalb des Faktorelement sein.”

“Ich weiß.” Der Student neigte den Kopf.

“Dennoch könnten wir die Suche nach ihnen aufnehmen”, eröffnete sie ihm.

Er überlegte kurz, dann erfaßte er, welche Überlegungen sie angestellt hatte. So leicht war er nicht aufs Glatteis zu führen.

“Du brauchst einen Aufhänger für deine Story”, erkannte er. “Und ich soll sie dir liefern. Der menschliche Faktor bei der Geschichte. Die Suche nach der verlorenen Familie.”

“Na und? Du hättest mich und meine technischen Möglichkeiten an deiner Seite.”

Er zuckte zusammen, und seine Augen weiteten sich ein wenig. Katie fuhr herum, weil sie wissen wollte, was ihn erschreckt hatte. Sie sah, daß sich etwa einhundert Schourchten Happy Town in breiter Front von Westen her näherten.

“Wir sind eingeschlossen”, befürchtete er. “Wir sind direkt in die Falle geflogen.”

Die rauchenden Reste einer noch immer flugfähigen Antigrav Scheibe trieben langsam an ihnen vorbei. Auf dem Fluggerät kauerten die weitgehend verkohlten Leichen eines Mannes und einer Frau. Seltsamerweise waren sie vor allem im unteren Bereich ihrer Körper verbrannt, während ihre Köpfe nahezu unverletzt waren.

So konnten Katie Joanne und der Student mühelos erkennen, daß es sich um einen dunkelhäutigen Mann und eine Frau asiatischen Typs handelte.

“Die Reporter von vorhin”, stammelte Abraham. “Sie waren viel vorsichtiger als wir, und die Dscherro haben sie dennoch getötet.”

\*

Nie zuvor in den letzten Jahrzehnten hatte im HQ\_Hanse ein derartig hektischer Betrieb geherrscht.

Polizeichef Renould Arrachen sammelte alle Kräfte, die ihm zur Verfügung standen. Er war nicht nur entschlossen, das HQ\_Hanse gegen den Ansturm der Dscherro zu verteidigen, sondern er wollte den Gehörnten auch einen gehörigen Denkzettel verpassen.

Mittlerweile hatte er seine Polizisten mit SERUNS und schweren Geschützen ausgestattet. Außerdem war es ihm gelungen, mehr als 7000 TARA\_V\_UH\_Roboter im Zentrum von Terrania zusammenzuziehen.

“An uns werden sie sich die Zähne ausbeißen”, sagte er bei einem Syntron\_Gespräch mit Bürgermeister Lero Arbid Nuaro.

“Hoffentlich. Ich bin skeptisch geworden und eher pessimistisch als allzu optimistisch. Zu oft haben wir nun schon erleben müssen, wie unsere Strategien fehlschlagen.”

“Wir befassen uns intensiv mit den Dscherro”, eröffnete der Polizeichef ihm, “und ich hoffe, daß wir wichtige Hinweise dadurch erhalten. Wir haben mehr als dreißig Gefallene in der Gerichtsmedizin, wo ich sie untersuchen lasse.”

“Du läßt sie sezieren?”

“Selbstverständlich. Ich möchte alles über ihren Organismus wissen, um möglichst etwas über ihre Schwächen herauszufinden. Bisher sind unsere Ergebnisse allerdings noch recht mager. Sie sind Sauerstoffatmer, haben grünes Blut, sind eine Art von Kaltblütern. Im Verlauf der Kämpfe sind die Temperaturen in Terrania City kräftig gestiegen. Genau das kommt ihnen entgegen und macht sie noch

beweglicher, als sie gewöhnlich sind. Wärme macht sie erst so richtig aktiv.”

“Wenn wir also die Möglichkeit hätten, Terrania mit arktischer Kälte zu überziehen, würden wir sie da treffen, wo sie empfindlich sind.”

“Richtig. Leider haben wir diese Möglichkeit nicht.”

“Und sonst?”

“Eher Nebensächlichkeiten. Ihre Geschlechtsorgane, die sie zwischen den Beinen tragen, sind bei allen untersuchten Dscherro unterentwickelt. Sie lassen sich weder auf männlich noch auf weiblich einstufen.

Außerdem scheint das Horn auf ihrer Stirn im Rahmen ihrer Geschlechtlichkeit eine gewisse Rolle zu spielen, jedenfalls lassen Geschlechtshormone, die wir darin gefunden haben, einen derartigen Schluß zu.”

“Das ist alles?”

“Alles. Aber vielleicht entdecken wir ja noch mehr.”

\*

Taka Fellokk verließ das Faktorelement Terrania\_Süd, um sich in eine neu eingerichtete Kommandozentrale mitten im Kampfgebiet zu begeben.

Terrania City stand—aus seiner Sicht—vor der entscheidenden Schlacht, denn nun wollten die Dscherro gegen das HQ\_Hanse vorstoßen. In einer so wichtigen Phase des Geschehens wollte der Kommandant der Gehörnten an der Front sein, um die Kämpfe zu überwachen und spontan auf bestimmte Situationen reagieren zu können.

Zeitweilig hatte er sich in dem Stadtteil Garnaru aufgehalten, doch nun rückte er in Richtung Regierungsviertel vor.

Im weiten Umfeld des HQ\_Hanse bot sich ihm das gleiche Bild wie nahezu überall in den von den Dscherro eroberten Gebieten. Seine Streitkräfte nahmen Geiseln und brachten sie ins Faktorelement Terrania\_Süd. Dabei gab es lediglich den Unterschied, daß Regierungsmitglieder und Diplomaten als Geiseln besonders wertvoll waren.

Doch nicht nur das.

Die Dscherro hatten ein Gebäude gestürmt, in dem sie ein in sich geschlossenes—also nicht mit NATHAN verbundenes—Syntron\_System vorgefunden hatten. Dadurch waren wichtige Informationen über die Stadt und ihre Strukturen in ihre Hände gefallen.

Dazu hatten die Dscherro Zugang zu Beschreibungen über die Liga Freier Terraner und ihre Inhalte gefunden.

Taka Fellokk war ein brutaler und wilder Mann, der seinen Willen hemmungslos und mit allen Mitteln der Gewalt durchsetzte, aber er war zugleich auch ein äußerst kluger Anführer.

Nicht umsonst hatte er sich gegen den vorherigen Taka im Kampf um die Macht durchgesetzt. Sie zu erringen war eine Sache, sie zu erhalten eine zweite. Wer Macht ausüben wollte, mußte mehr als ein Haudrauf sein. Auch wenn er die speziellen Fähigkeiten in sich spürte, die einen Taka der Dscherro im besonderen ausmachten.

Bei seinem Sturm auf Terrania City hatte er bedeutende Gewinne gemacht, doch ein Ziel stach ihm vor allem ins Auge.

Das HQ\_Hanse ...

Es war die wichtigste Nervenzentrale der Stadt und bot einen direkten Zugang zu NATHAN auf dem Mond.

Wenn es gelang, die Verbindung zu der Großsyntronik zu kappen oder NATHAN gar unter Dscherro\_Kontrolle zu bringen, hatte die LFT nicht nur die Schlacht um Terrania City verloren, sondern noch sehr viel mehr.

Seine Taktik zielte genau darauf.

Sie war charakterisiert durch ein absolutes “Dranbleiben”. Ganz bewußt setzte er seinen Gegner so stark

unter Druck, daß dieser sich nicht entfalten konnte und keine Kraft zur Gegenoffensive fand.

Mittlerweile hatten seine Kundschafter mit Hilfe zahlreicher Miniatursonden ausspioniert, daß sich die meisten Regierungsmitglieder im HQ\_Hanse aufhielten, so auch die Erste Terranerin Paola Daschmagan und Tausende von Hanse\_Angestellten und Zivilpersonen.

Taka Fellokk hatte sein Ziel, Terrania innerhalb von zwei Tagen einzunehmen, fast erreicht. Und das nach gerade mal 36 Stunden.

Nun war es Zeit, das stärkste Truppenkontingent von allen um das HQ\_Hanse zusammenzuziehen.

## 6.

*Happy Town war von DscherroKräften eingeschlossen, und für die Bewohner und Besucher des Stadtteils schien es keine Rettung mehr zu geben.*

*Panik brach aus. Viele Zivilisten versuchten, ohne Waffeneinsatz die Reihen der Dscherro zu durchbrechen und sich in Sicherheit zu bringen.*

*Es gelang ihnen nicht. Die Dscherro fingen sie mit Hilfe ihrer Energienetze ein und verschleppten sie ins Faktorelement Terrania\_Süd.*

*Einige der Verzweifelten hatten es geschafft, sich einen SERUN zu besorgen. So ausgestattet glaubten sie, unüberwindbar zu sein.*

*Welch ein tragischer Irrtum!*

*Auf Antigravplattformen montierte 5\_D\_Eiser flogen ihnen entgegen und verschossen Energiekugeln auf sie. Wo sie trafen, entstand ein Dimensionsfeld von 30 Metern Durchmesser und zwang die Syntrons der SERUNS zu Fehlschaltungen. Danach fielen die Schutzschirmsysteme aus, und die Träger der SERUNS waren so hilflos wie andere auch, die über keine solche Ausrüstung verfügten.*

Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1289  
NGZ

\*

Eine Treppe führte steil in die Tiefe. Sie war so schmal, daß selbst die schlanke Nora Mellors sich zur Seite drehen mußte, um sie hinabsteigen zu können. Für die beiden Männer war es noch schwieriger als für sie, doch sie ließen sich nicht entmutigen.

Roger schritt voran, und der Arkonide bildete den Abschluß.

“Die Treppe reicht bis ganz nach unten”, erläuterte Asman von Kynor. “Ich war schon dort, aber dann kam ich allein nicht weiter, sonst wäre ich schon längst weg.”

Eine weitere Verbindung als die in der Grotte der Gefangenen, dort, wo sie eingestiegen waren, schien es zur Treppe nicht zu geben. Die Wände waren dünn, und ab und zu hörten Nora und die beiden Männer Stimmen von Dscherro, die sich irgendwo in ihrer Nähe befanden.

Dann verhielten sie sich ganz besonders leise, blieben stehen, warteten ab, bis die Stimmen verklangen, oder bewegten sich so langsam, daß noch nicht einmal das Scheuern ihrer Kleidung an den Wänden zu hören war.

Es war dunkel auf der Treppe, die aus einem ihnen unbekannten Material bestand. Nur selten einmal gab es ein Leuchtelement an der Decke, das ein wenig Licht verbreitete.

“Wir müssen gleich unten sein”, wisperte der Arkonide. “Ich habe die Stufen gezählt.”

Er behielt recht. Nachdem sie weitere zwanzig Stufen hinabgestiegen waren, erreichten sie ein Gewölbe, das aus mürbem Gestein zu bestehen schien. Zahlreiche Brocken, die sich aus den Wänden gelöst hatten, lagen auf dem Boden.

Nun wurde klar ersichtlich, weshalb der Arkonide ohne Hilfe nicht weitergekommen war.

In etwa vier Metern Höhe gähnte eine Öffnung in der Wand. Selbst für einen Mann wie Asman von Kynor, der mehr als zwei Meter groß war, lag sie außerhalb seiner Reichweite.

“Zuerst du, Roger”, sagte der Arkonide, stellte sich mit dem Rücken gegen die Wand und faltete die Hände vor dem Schoß. “Du wirst Nora nach oben ziehen und dann mich. Einverstanden?”

“Einverstanden.” Der Architekt stieg in seine Hände, kletterte von dort auf seine Schultern, richtete sich auf, erreichte die Öffnung, zog, sich hoch und schob sich hindurch.

Gleich darauf streckte er den Kopf und die Arme hindurch, wartete, bis Nora auf den Schultern von Asman von Kynor stand, und zog sie zu sich herauf.

Kaum war die junge Frau durch die Öffnung verschwunden, als es hinter dem Arkoniden krachte. Die Wand brach ein, und zwei Dscherro stürmten herein. Sie warfen sich brüllend auf ihn, schlugen ihn zu Boden und fesselten ihm die Hände auf den Rücken.

Roger, der das Geschehen von oben her beobachtete, glitt lautlos zurück, nahm seine Frau bei der Hand und rannte mit ihr durch einen etwa zwei Meter hohen Tunnel, der—wie er hoffte—vom Zentrum der Burg weg in Richtung Faktordampf-Barriere führte.

Da sie nicht wußten, ob die Dscherro etwas von ihrer Anwesenheit bemerkten, liefen sie so schnell, wie sie konnten, um möglichst bald unter der Burg herauszukommen.

“Was werden sie mit ihm machen?” fragte Nora, atemlos vom anstrengenden Lauf.

“Ich habe keine Ahnung”, log er. “Vermutlich bringen sie ihn zu den anderen Gefangenen zurück.”

Erlegte warnend den Zeigefinger gegen die Lippen, denn er hatte die Stimmen von Dscherro gehört.

Irgendwo vor ihnen im Gang hielten sich Gehörnte auf. Er wollte auf jeden Fall vermeiden, daß sie ihnen in die Hände fielen, denn immer wieder mußte er daran denken, in welchem Zustand die Gefangenen vom Verhör zurückgekehrt waren.

\*

Asman von Kynor war verzweifelt. Er wehrte sich gegen die Dscherro, doch sie trieben ihn mit brutalen Stößen, mit Fußtritten und mit Schlägen aus der Neuropeitsche voran. Besonders schlimm waren die Schläge mit der Peitsche, da sie nicht nur seine Muskulatur außer Kontrolle brachten, sondern schier unerträgliche Schmerzen verursachten.

“Hört auf!” wimmerte der Arkonide schließlich, als er kaum noch wußte, wie oft er getroffen worden war. “Ich gehe ja. Ich wehre mich nicht.”

Er lief schneller, als sie von ihm verlangten, und sie stießen seltsame Zischlaute aus.

Er hatte das Gefühl, daß sie lachten und sich über ihn und seine Qualen lustig machten.

Sie brachten ihn in einen Raum, der mit allerlei modern erscheinender Technik ausgestattet war, und binnen weniger Minuten nahmen sie ihm das hauchdünne Armband mit dem Translator, einen Ohrring mit einem MikroSyntron, eine Kamera, die so groß wie der Kopf einer Stecknadel war und die in einem Muttermal versteckt war, sowie einige Giftkapseln ab, die Angriffswaffen darstellten. Sie waren unter seinen Fußnägeln deponiert worden.

Asman von Kynor fürchtete, daß sie ihn nun foltern und verhören würden. Doch der Arkonide irrte sich.

Sie führten ihn nach draußen auf eine Plattform, und als er schon glaubte, daß sie ihn töten und in die Tiefe stoßen wollten, drängten sie ihn in eine Schourcht, um ihn in die Stadt zu fliegen.

Sie landeten am Rande von HQ\_Hanse und brachten ihn in ein Haus, das zu dem Viertel Guzmanngrund gehörte.

Asman von Kynor atmete erleichtert auf.

Seine Befürchtungen waren anscheinend unnötig gewesen. Die Dscherro sahen ihn als so wertvoll an, daß sie ihn leben ließen. Ihm war nicht ganz klar, aus welchem Grund, aber er war froh über jeden Aufschub, der sein Leben nicht sofort bedrohte.

Die Dscherro führten ihn in einen großen Raum, der mit technischen Geräten bis unter die Decke

vollgepackt war und in dem sich mehr als zwanzig Krieger aufhielten.

Er blickte nur einen von ihnen an, da er sofort erkannte, daß dies die beherrschende Persönlichkeit war. Er schien der Oberkommandierende zu sein.

Nur ganz kurz beachtete der' Arkonide die Bilder, die sich in verschiedenen Holo\_Würfeln abzeichneten und auf denen die Dscherro den Verlauf der Kämpfe verfolgen konnten. Überraschenderweise war auch ein Bericht des kommerziellen Senders SolTel dabei. Er lieferte offenbar unfreiwillig wichtige Hinweise aus dem Kampfgebiet.

Asman von Kynor beschloß, das Beste aus der Situation zu machen. Was aus Terrania City wurde, war ihm gleichgültig. Ihm ging es vor allem darum, sein Leben zu retten.

“Es ist gut, daß wir uns endlich begegnen”, begann er das Gespräch.

Damit machte er einen schwerwiegenden taktischen Fehler, denn Taka Fellokk sah sich als Herrscher mit absoluter Macht an. Er empfand ein derartiges Verhalten als Beleidigung. Er war derjenige, der diese Begegnung bestimmte. Solange er schwieg, hatte niemand das Recht, ihn anzusprechen.

Mit kalt funkeln den Augen musterte der Anführer den Arkoniden.

“Was hast du mir zu sagen?” fragte er, wobei er einen terranischen Translator benutzte, so daß er sich verständlich machen konnte. “Ich bin Taka Fellokk, der Anführer der Dscherro, und man spricht nur dann mit mir, wenn ich es erlaube. Vor allem kein Feind.”

“Ich bin nicht dein Feind”, behauptete der Gefangene.

Er bemühte sich um ein Lächeln, doch es wollte ihm nicht so recht gelingen, da er nicht sicher war, wie der Dscherro auf seine Worte reagieren würde.

“Und?” Der Taka beugte sich nach vorne. “Meine Krieger haben dich hierhergebracht, weil sie an dir technische Geräte entdeckt haben, die sonst kein Bewohner dieser Stadt kennt. Du bist etwas anderes, als du auf den ersten Blick erscheinst. Nur deshalb lebst du noch.”

“Ich gelte bei der Liga Freier Terraner als seriöser Handelskaufmann ohne politische Verbindungen zum Kristallimperium”, fuhr der Arkonide fort. Da Taka Fellokk ihn aussprechen ließ, wurde er von Wort zu Wort sicherer. “Doch das bin ich nicht. In Wahrheit bin ich ein verdeckter Agent der Galactic Guardians. Du weißt bestimmt schon, was das für eine Organisation ist. Ich biete dir meine Mitarbeit an.”

Einer der Dscherro rief Taka Fellokk etwas zu, und das Bild im größten Holo änderte sich. Einige tausend Männer, Frauen und Kinder waren zu sehen, die von Robotern und Gehörnten auf die Straßen und Plätze rund um das HQHanse getrieben worden waren und nun von den Dscherro eingekesselt wurden.

Mit Hilfe von Neuropeitschen wurde jeder zurückgetrieben; der aus dem Kreis auszubrechen versuchte. Mit ihren Spezialnetzen trennten die Gehörnten immer wieder Gruppen von Gefangenen ab, um sie als Geiseln wegzu bringen.

“Ich habe das HQ\_Hanse aufgefordert, sich zu ergeben”, sagte Taka Fellokk, “aber es reagiert nicht. Es will nicht kapitulieren. Nun liegt das Schicksal der Gefangenen in deiner Hand.”

“In meiner?”

Etwa 500 Männer, Frauen und Kinder, Terraner, Arkoniden, Topsider, Blues und Vertreter anderer galaktische Völker standen dichtgedrängt in einem Kessel, den Roboter der Dscherro und einige Gehörnte bildeten.

“In deiner!” Der Taka gab Geräusche von sich, die der Arkonide als Hohngelächter interpretierte.

“Das verstehe ich nicht.”

“Ich werde Cistolo Khan zwingen, sich mir zu beugen”, kündigte der Oberkommandierende der Dscherro an. “Und dazu werden mir diese Gefangenen verhelfen.”

“Was hast du vor?” Asman von Kynor spürte, daß er vor Angst zitterte.

“Das entscheidest du!”

“Ich?” Asman von Kynor wußte nicht, was er von den Worten Fellookks halten sollte.

“Dein Leben gegen das Leben der Gefangenen!”

Syntronische Kameras richteten sich auf den Arkoniden.

“Dein Bild wird jetzt ins HQ\_Hanse übertragen, und Cistolo Khan kann mich somit hören”, erklärte der Anführer der Dscherro.

Ein boshaftes Lächeln glitt über seine aufgeworfenen Lippen. Die unteren Reißzähne schienen aus dem Kiefer zu wachsen und die funkelnden Augen zu erreichen.

“Was verlangst du?” fragte Asman mit zitternder Stimme.

“Fordere Cistolo Khan auf, daß seine Leute im HQ\_Hanse sich zu ergeben haben!”

“Und wenn er nicht will?”

“Dann hast du die Wahl. Entweder sterben die 500 Gefangenen, oder du opferst dich, und wir bringen sie lebend und unversehrt in unsere Burg Gousharan!”

“Das kannst du nicht machen!” stammelte Asman von Kynor.

Er wich vor dem Dscherro zurück, der nun nach einem Bogantöter griff und die Vibratorklinge aktivierte.

“Ich warte nicht lange!” drohte der Oberkommandierende der Dscherro.

“Hörst du mich, Cistolo Khan?” rief der bedrohte Arkonide mit überkippender Stimme. Tränen flossen ihm aus den rötlichen Augen, ein deutliches Zeichen seiner Erregung.

Das HQ\_Hanse antwortete nicht einmal.

“Der Kommissar will dich opfern”, stellte Taka Fellokk fest. “Ist dir das klar?”

“Allerdings.” Er versuchte noch einmal, das HQ\_Hanse zur Kapitulation zu bewegen: Vergeblich.

“Vielleicht reagieren die Terraner nicht, weil ich Arkonide bin?” versuchte es der Gefangene ein letztes Mal.

“Ich muß handeln. Also entscheide dich. Wer soll sterben? Du oder die 500?”

Asman von Kynor ließ den Kopf sinken. Sein riesiger Körper schwankte, als leide er unter einem Schwächeanfall.

“Ich warte!” schrie Taka Fellokk ihn an und zielte mit der Vibratorklinge auf sein Herz. “Du oder die 500? Wenn du nicht sofort antwortest, töte ich dich!”

“Die 500!” Asman von Kynor sprach sehr leise, und der Dscherro tat, als habe er ihn nicht verstanden.

“Lauter!” brüllte er. “Ich höre nichts!”

Der Arkonide wiederholte seine Worte. Er hob den Kopf, und dann sah er, daß Taka Fellokk mit einer knappen Geste den tödlichen Befehl gab. Eine Reihe von Dscherro feuerten mit Strahlenkanonen mitten in die Menge der Gefangenen hinein.

Der Tod hielt reiche Ernte, und Taka Fellokk zwang den Arkoniden, genau hinzusehen. Er duldet nicht, daß er sich abwendete, bis endlich alles vorbei war und kein einziger der Gefangenen mehr lebte.

“Du bietest mir deine Mitarbeit an?” fragte der Dscherro.

“Ja, ich bleibe dabei”, erwiderte Asman von Kynor mit schwankender Stimme.

Das Grauen über den Tod der vielen Menschen hatte tiefe Spuren in seinem Gesicht hinterlassen. Er hatte nicht ernsthaft damit gerechnet, daß die Dscherro so weit gehen würden. Es schien keine Grenze für ihre Grausamkeit zu geben.

“Und du glaubst wirklich, ich arbeite mit solch einem Verräter zusammen, wie du es bist?”

Taka Fellokk entfernte sich einige Schritte von ihm, und dem Arkoniden war, als sei er von einer unsichtbaren Faust in der Magengrube getroffen worden. Die Muskeln seiner Beine wurden von einer Lähmung befallen, so daß er sich kaum noch aufrecht halten konnte.

“Verräter wie du haben den Tod verdient”, fuhr der Dscherro fort. “Nichts anderes!”

Er sprang auf sein Opfer zu, und dann rammte er ihm die Klinge ins Herz. Zynisch lachend blickte er dem Sterbenden in die rötlichen Augen, in denen nun alles Leben erlosch.

“Bringt ihn weg!” befahl Taka Fellokk seinen Untergebenen. “Sein Anblick beleidigt mich.”

\*

Nora Mellors schob sich lautlos voran, bis sie die Dscherro sehen konnte. Sie standen mitten auf dem Gang und versperrten ihnen den Weg. Es war unmöglich, unbemerkt an ihnen vorbeizukommen.

“Wir müssen warten”, sagte Roger.

Er erwog den Gedanken gar nicht erst, gegen die Gehörnten zu kämpfen. Ohne eine wirksame Waffe in den Händen hätte er nicht einmal gegen einen von ihnen eine reelle Chance gehabt und gegen drei schon gar nicht.

Während sie noch überlegten, ob es nicht doch eine Möglichkeit gab, den Dscherro auszuweichen, verließen die drei Krieger den Gang und zogen sich in einen sich anschließenden Raum zurück. Nora und Roger konnten ihre Stimmen deutlich hören.

Die junge Frau glitt lautlos über den Gang, schob sich an der Wand entlang und blieb zögernd stehen, als sie die Stelle erreichte, die zum Nebenraum führte. Ihr Herz klopfte bis zum Hals, und die Hände wurden ihr feucht.

Sie mußte um die Ecke sehen, ob sie wollte oder nicht, aber dabei ging sie das Risiko ein, daß sie entdeckt wurde.

Roger stieß sie sanft an, und sie rückte noch ein wenig weiter vor. Im gleichen Moment sah sie, daß die Dscherro sich ungefähr zwanzig Schritte von ihnen entfernt hatten. Sie saßen an einem Tisch, der mit Speisen bedeckt war, verzehrten große Stücke einer Masse, die sie nicht identifizieren konnte, und wandten ihnen dabei den Rücken zu.

Nora griff nach der Hand ihres Mannes, und sie eilten gemeinsam an der Gangöffnung vorbei. Die nächsten Schritte gingen sie buchstäblich auf Zehenspitzen, dann aber rannten sie, so schnell sie konnten, weiter.

Der Gang stieg nun an. In regelmäßigen Abständen an den Wänden angebrachte Leuchtelemente spendeten Licht. Insgesamt gesehen war es jedoch nicht besonders hell in dem Gang.

Die Dscherro schienen im Dunkeln besser sehen zu können als Menschen.

Plötzlich war der Gang zu Ende, der Boden stieg steil an, so daß Nora und Roger auf allen vieren kriechen mußten, um weiterkommen zu können. Helles Tageslicht fiel zu ihnen herein. Sie kämpften sich hoch und erreichten ein verbranntes Land.

Der Morgen dämmerte. Wenn sie sich nicht täuschten, schrieb man den 12. Oktober. Seit dem Nachmittag des 10. Oktober wurde um Terrania gekämpft.

Die wenigen Pflanzen, die in dem wüstenähnlichen Gebiet innerhalb des Faktorelements vorhanden gewesen waren, hatten der ungeheuerlichen Hitze nicht widerstehen können, die beim Angriff der Raumschiffe frei geworden war. Tiere konnten sie gar keine sehen. Trümmer bedeckten statt dessen den Boden, ‘dazwischen lagen einige tote Dscherro und Terraner.

Der Schutzschild, der sich dem Angriff der Raumschiffe entgegengestellt hatte, existierte im Moment anscheinend nicht mehr, aber Nora und ihr Mann waren sich darüber klar, daß er sich jeden Moment wieder aufbauen konnte und daß sie verloren waren, wenn sie darin eingeschlossen wurden.

Die zwei Menschen rannten um ihr Leben. ‘

Die Faktordampf\_Barriere war höchstens hundert Meter von ihnen entfernt, und sie verloren keine Zeit, indem sie sich unnötig umsahen. Sie stellten fest, daß sich keine Dscherro in ihrer Nähe befanden, und das genügte ihnen. Sie stürmten über den sandigen Boden, erreichten die milchig erscheinende Nebelwand der FaD\_Barriere und stießen hindurch.

Schockiert blickten sie auf Terrania City.

Bis dahin hatten sie sich keine Gedanken gemacht, was aus der Stadt geworden war. Nun mußten sie feststellen, daß sie in Schutt und Asche lag. So weit sie sehen konnten, war kein einziges Haus ‘unversehrt’ geblieben. An zahlreichen Stellen der Stadt brannte es, und in der Ferne wurde offenbar erbittert gekämpft.

In der Nähe des HQ\_Hanse explodierten nahezu pausenlos Granaten, und immer wieder schossen leuchtende Stichflammen in die Höhe. ‘s

“Komm!” drängte Roger. “Wir können uns später immer noch Gedanken darüber machen, was aus Terrania geworden ist. Jetzt müssen wir erst einmal verschwinden. Oder möchtest du den Dscherro noch einmal in die Hände fallen?”

Erschrocken blickte sie sich um, doch hinter ihnen tauchten keine Verfolger auf. Dennoch lief sie mit Roger zusammen in die Ruinenstadt hinein, um eine möglichst große Strecke zwischen sich und die Barriere zu bringen.

Sie näherten sich dem Stardust\_Denkmal, einer aus Terkonitstahl gefertigten Rakete, und dem sich dahinter anschließenden Gobi\_Park, als Nora einige Dscherro entdeckte. Sie wollte bereits ausweichen und sich in einer Ruine verstecken, als ihr bewußt wurde, was die Gehörnten trieben.

Es waren insgesamt sieben, sie schwebten mit ihren Chreschen in einer Höhe von etwa fünf Metern, und sie spielten.

Als Spielzeug diente ihnen eine Antigravwiege. Sie fuhren ihre ovalen Flugscheiben dagegen, um sie wie einen Spielball wegzustoßen. Lachend und johlend lenkten sie ihre Maschinen immer wieder gegen die Wiege und schleuderten sie zu einem anderen Chresch hinüber, und jedesmal wenn sie trafen, steigerte sich ihr Geschrei.

Nora blickte entsetzt nach oben, denn sie erkannte, daß die Wiege keineswegs leer war. Bei jedem Zusammenprall ruckten die Ärmchen eines Babys nach oben.

“Das ist Kristi!” schrie sie und rannte wie von Sinnen auf die Dscherro zu. “Kristi!”

## 7.

*Der Angriff der Dscherro auf Happy Town erwies sich schon bald als Täuschungsmanöver, ebenso das neuerliche Geplänkel, mit dem sie im Morgengrauen den Raumhafen attackiert hatten. Mit dieser Finte sollte verschleiert werden, um welches Ziel es tatsächlich ging.*

*Um das HQ Hanse.*

*Nun aber zeigte sich, daß die Dscherro sich nicht ausreichend auf den Angriff vorbereitet hatten. Sie stürmten in eine Falle, und für eine kurze Zeit schöpften Terrania City neue Hoffnung.*

*Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne vom 12. Oktober 1289 NGZ*

\*

Gelassen und mit viel Übersicht beschleunigte Katie Joanne den Prallgleiter und steuerte ihn mitten in das Vergnügungsviertel von Happy Town hinein.

Ihre Kameras flogen neben ihr her, und auf der Suche nach reizvollen Motiven blickte sie ständig in die Runde. Doch damit nicht genug. Eine Kamera war auf Abraham gerichtet, und sie interviewte ihn. Ohne Anzeichen von Überforderung oder Übermüdung machte sie mehrere Dinge gleichzeitig.

Die Journalistin stellte dem Studenten Fragen nach seinen Eltern und nach seiner Schwester, rief zwischendurch das schrecklichste Bild ab, das sie selbst aufgenommen hatte, und beschrieb anhand seines Schicksals, wie es vielen Menschen in Terrania City erging.

Abraham konnte nicht umhin zuzugeben, daß sie ihre Arbeit sehr gut machte. Katie Joanne stellte die Situation so dar, wie sie tatsächlich war, und sie übertrieb nicht, um ihren sensationellen Bericht noch ein wenig aufregender zu machen.

Dem Studenten aber fiel es schwer, sich auf das Gespräch mit ihr zu konzentrieren. Je weiter sie vordrangen, desto nervöser wurde er. In diesem Teil der Stadt gab es kaum Zerstörungen, doch das würde sich bald ändern, da die Truppen der Dscherro unaufhaltsam heranzogen.

Von terranischen Verteidigern war nichts zu sehen. Viele Menschen irrten ziellos durch die Straßen, und einige kämpften verzweifelt um einen Platz in einem Antigrav\_Bus, der vor einem der Vergnügungspaläste gelandet war.

Katie Joanne fuhr ihre Kameras hautnah heran und nahm den Kampf auf, schien sich an der Verzweiflung zu laben, die sich in den Gesichtern abzeichnete, und stellte die Bilder von jenen, die es geschafft

hatten, jenen gegenüber, die zurückbleiben mußten.

“Du nimmst auf niemanden und auf nichts Rücksicht”, kritisierte Abraham.

Die ersten Dscherro erschienen zwischen den Häusern. Sie flogen mit ihren Chreschen und Schourchten heran und feuerten blindlings um sich.

Doch dann fuhren sie plötzlich zurück, denn wie aus dem Nichts heraus baute sich vor ihnen ein etwa dreißig Meter hoher. Roboter auf. Die Maschine verfügte über acht Arme, und jeder dieser Arme war mit Waffen bestückt.

Bedrohlich leuchteten die Energiestrahlprojektoren auf, und zwischen dem Roboter und den Dscherro explodierten Geschosse. Riesige Stichflammen schossen hundert und mehr Meter hoch, und ein ohrenbetäubender Lärm hallte von den Außenwänden der Wolkenkratzer wider.

Kampfflugzeuge stürzten sich röhrend herab und feuerten Raketen ab, und seltsamerweise glitten die von den 5\_DEisern verschossenen Energiekugeln wirkungslos durch sie hindurch.

Von den Dächern der Häuser sprangen Tausende von bewaffneten Soldaten und eröffneten das Feuer auf die Dscherro, die derart überrascht und irritiert waren, daß sie nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten...

Zwischen den Häusern erschienen schwere Kampfgleiter der terranischen Streitkräfte und schossen einige Schourchten ab, trotz der Schutzschirme.

Schreiende Zivilisten flüchteten, doch terranische Roboter schirmten sie mit Schutzfeldern gegen das Gefecht ab. So wurden zusätzliche Opfer vermieden.

Wo eben noch freier Raum war, bauten sich Wände auf, und wo Häuser standen, schien sich mit einemmal freies Land zu befinden.

“Was ist das?” rief Abraham, während die Journalistin an seiner Seite sich ganz auf ihre Arbeit konzentrierte. Er klammerte sich an das Gestänge des Prallgleiters, um von den Druckwellen der Explosionen nicht weggeschleudert zu werden.

Sie entdeckten Hunderte von Dscherro, die Happy Town als Bodentruppen angreifen wollten. Durch die Ereignisse wurden die Krieger jedoch so durcheinandergebracht, daß sie ihr Vorhaben aufgaben und sich zur Flucht wandten.

Eine der Schourchten flog mitten durch den riesigen Roboter hindurch, um dann jedoch von dem Feuer eines Kampfgleiters getroffen und vernichtet zu werden.

Abraham griff sich an den Kopf. “Träume ich oder spinne ich?”

“Keines von beiden!” lachte Katie.

“Was ist hier los? Ich begreife es nicht?”

“Und ich dachte, du seist intelligent!”

Er blickte sie erzürnt an, verzichtete auf weitere Fragen und versuchte, sich ein Bild von dem Geschehen zu machen.

“NATHAN hat eingegriffen”, erläuterte sie, während sie einen der Kampfgleiter mit einer Kamera begleitete.

Unmittelbar vor ihren Augen befanden sich eine Reihe von winzigen Holo\_Würfeln, auf denen sie jede Szene verfolgen konnte, die von einer ihrer Kameras aufgenommen wurde. Mit leichten Bewegungen ihrer Augäpfel konnte sie die Kameras steuern und in die für sie günstigste Position bringen.

“Ja—und?”

“Wir sind in Happy Town, Abraham! Hier gibt es Illusions\_ und Spielmaschinen, Holo\_Projektoren, alles, was du willst, was dem Vergnügen und der Täuschung dient. NATHAN setzt Holos ein, sorgt für Pseudoexplosionen und zieht eine gewaltige Show ab. Und als Würze gibt er echte Kampftruppen hinzu, damit seine Inszenierung die nötige Wirkung erzielt.”

Katie hatte eine Reihe von aufregenden Aufnahmen gemacht und zog sich nun vorsichtig aus dem Kampfgebiet zurück, in dem allmählich Ruhe einkehrte. Die Projektionen verschwanden, und übrig blieben nur die echten Truppen.

Die Terraner hatten in diesem kurzen, aber heftigen Gefecht einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

“Das ist Wahnsinn!” staunte der Student. “Mit solchen Tricks sollte man bei jedem Angriff der Dscherro arbeiten.”

Er blickte die Journalistin erstaunt an, als sie sich abwandte und kein Interesse mehr für das Geschehen zu haben schien. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt den winzigen Holo\_Würfeln vor ihren Augen.

“Was ist los?” fragte er.

Sie antwortete nicht, sondern beschleunigte den Prallgleiter, flog mitten durch eines der Holos hindurch und näherte sich einem offenen Gleiter, in dem mehrere Männer saßen. Sie hielt neben der Maschine.

“Renould Arrachen!” rief sie. “Ich brauche ein paar aufmunternde Worte für unsere Zuschauer. Was kannst du mir über den Stand der Dinge sagen?”

“Katie Joanne!” Der Polizeichef lächelte gequält. Seine Augen schienen noch dunkler und rätselhafter als sonst zu sein. “Glaubst du wirklich, daß ich ausgerechnet jetzt Zeit für dich habe? Wir bereiten uns auf den nächsten Sturm der Dscherro vor und haben alle Hände voll zu tun, um unsere Kräfte zu koordinieren. Die meisten Leute sind völlig übermüdet und gehören eigentlich ins Bett.”

“Weshalb bist du hier in Happy Town? Ganz sicher nicht, um dich zu amüsieren.”

“Ich wollte mit eigenen Augen sehen, ob und wie man die Dscherro mit holographischen Tricks und Illusionsmaschinen irritieren kann.”

“Dann hast du vor, das HQ\_Hanse in ähnlicher Weise zu verteidigen?”

“Ich habe nicht vor, mich dazu in einer Fernsehsendung zu äußern, die auch von den Dscherro empfangen werden kann.”

Die Journalistin fand, daß er schlecht aussah. Er war ein kleiner, beinahe zierlich zu nennender Mann, der sonst vor Energie und Temperament geradezu sprühte. Jetzt aber war sein Gesicht grau, und die Lippen wirkten schlaff. Die vielen Niederlagen, die er mit seinen Truppen in den letzten 38 Stunden hatte hinnehmen müssen, hatten Spuren bei ihm hinterlassen.

“Wir sind uns klar, daß wir unmittelbar vor Beginn der Kämpfe um das HQ\_Hanse stehen”, fuhr er fort. “Deshalb mußten wir das HQ auch völlig dichtmachen. Wir können keine Flüchtlinge mehr aufnehmen. Niemand sollte versuchen, mit Hilfe eines Transmitters zu uns zu kommen. Die Dscherro haben es geschafft, die Geräte nachhaltig zu stören. Nachdem wir mehrere Versuche mit dramatischen Folgen erlebt hatten, mußten wir die Transmitter abschalten.”

“Es ist niemand lebend angekommen?”

“Es war grauenvoll!”

Damit beendete der Polizeichef das Gespräch. Er gab seinen Begleitern ein Handzeichen, und die Maschine flog davon.

“Was ist mit dir?” fragte Abraham leise, als Katie Joanne keine Anstalten machte, den Platz zu verlassen.

Sie war auffallend blaß, und ihre Lippen waren blutleer.

“Ich habe ihn noch nie zuvor so erlebt”, gestand sie mit tonloser Stimme.

“Mir ist nichts aufgefallen.”

“Du kennst ihn auch nicht so gut wie ich.”

“Er wird sich erholen, wenn sich die ersten Erfolge einstellen.”

“Das ist es nicht, was ich meine.”

“Sondern?” hakte der Student nach.

Sie wandte sich ihm zu, und er meinte, Tränen in ihren Augen zu entdecken.

“Renould Arrachen ist vom Tod gezeichnet”, behauptete sie. “Er lebt nicht mehr lange.”

\*

“Zurück, Nora!” rief Roger Mellors, als seine Frau wie von Sinnen auf die Dscherro zulief, die mit der Gravowiege und dem Baby spielten. “Sie bringen dich um!”

Doch Nora hörte nicht. Sie war fest davon überzeugt, daß sich ihre Kristi in der Wiege befand, und sie wollte alles tun, was in ihren Kräften stand, um ihre Tochter zu retten.

Die Dscherro wurden auf die junge Frau aufmerksam. Sie gestikulierten lachend und achteten dabei weniger auf die Wiege und das Baby. Eine der ovalen Flugscheiben prallte wuchtig gegen sie, und das Kind flog in hohem Bogen heraus. Aus einer Höhe von etwa fünf Metern stürzte es herab.

Nora streckte instinktiv die Arme aus und fing es auf. Dann fuhr sie auch schon herum und rannte zusammen mit Roger davon. Während die Dscherro noch mit ihrer Überraschung kämpften, erreichten sie den Zugang zum Keller eines Hauses und flüchteten hinein.

Roger schlug die Tür hinter sich zu und hastete zusammen mit Nora weiter. Sie waren schon tief in den Keller eingedrungen, als die Gehörnten schlossen und die Tür aufsprengten.

“Weiter!” drängte Roger. Sie verspürten eine leichte Druckwelle und einen deutlichen Anstieg der Temperaturen, waren jedoch nicht direkt durch den Beschuß gefährdet. “Weiter! Sie dürfen uns nicht finden.”

Sie eilten eine Treppe hoch, erreichten einen Gang, folgten ihm und versteckten sich schließlich inmitten eines Gewirrs von ausgebrannten Möbeln, von der Glut verformten Trägern und teilweise eingestürzten Mauern.

“Du weinst ja”, sagte Roger leise, als er sich zu seiner Frau hinabbeugte, die sich auf den Boden gesetzt hatte.

Sie hielt ihm das Baby entgegen, und er erkannte, daß es keine Tränen der Trauer, sondern Tränen des Glücks waren.

“Sieh doch”, flüsterte sie. “Es ist Kristi. Es ist wirklich Kristi! Mein Baby! Mein Kind hat überlebt, irgend jemand maß es versorgt haben. Es ist wie ein Wunder. Kristi lebt und ist gesund.”

\*

Sie waren allein inmitten der Trümmerschluchten. Plötzlich meldete sich Astra Hossaiini, die Gesellschafterin von SolTel

“Katie, brauchst du Abraham noch?” fragte sie.

“Nein, eigentlich nicht”, erwiderte die Journalistin.

“Seine Eltern haben sich bei mir gemeldet. Sie haben unsere Sendung gesehen, und sie möchten, daß er zu ihnen kommt.”

Der junge Mann wollte kaum glauben, was Katie ihm erzählte. Er machte Anstalten, ihr vor Freude um den Hals zu fallen. Doch die Journalistin drückte ihn kühl und beherrscht von sich weg.

“Ich freue mich für dich”, sagte sie, “aber wir wollen nicht die Beherrschung verlieren. Es wird schwer genug für dich werden, zu deinen Eltern zu kommen.”

Sie sahen sich auf dem Schlachtfeld um. Schließlich entdeckten sie einen noch funktionsfähigen Prallgleiter. Abraham nahm die Maschine, verabschiedete sich von Katie und—nachdem er sich noch einige Ermahnungen angehört hatte—machte sich auf den Weg zu seinen Eltern.

Katie Joanne war froh, daß sie allein war und ungestört weiterarbeiten konnte, ohne sich zusätzlich um Abraham kümmern zu müssen. Er hatte seinen Zweck erfüllt, nun galt es, andere Aufgaben zu lösen.

Sie entfernte sich in entgegengesetzter Richtung, und schon bald entdeckte sie den Pulk, in dem Polizeichef Renould Arrachen flog. Die Gruppe der Gleiter näherte sich dem HQ\_Hanse in schneller Fahrt.

“Es war ein Fehler, das Hauptquartier zu verlassen”, sagte die Journalistin. “Hoffentlich maßt du es nicht bereuen, Renould!”

Es war erstaunlich still in der Umgebung des HQ\_Hanse, das unter mehrfach gestaffelten Energieschirmen lag. Nirgendwo wurde gekämpft. Sanitätstrupps beider Seiten waren unterwegs, um vor allem Verletzte zu bergen und zu versorgen.

Katie setzte den Prallgleiter nach einiger Zeit ab und schwebte mit Hilfe ihres Antigravgürtels an der Außenwand einer Ruine in die Höhe, um einen besseren Überblick über die Lage zu gewinnen.

Als erstes sah sie, daß sich hinter den Schutzschirmen des HQ\_Hanse die größte Roboterarmee zusammenballte, die sie jemals gesehen hatte. Die Kampfmaschinen standen dicht an dicht, und die Waffen waren alle nach außen gerichtet.

Renould Arrachen hatte ganze Arbeit geleistet. Er hatte sich auf den Sturm der Dscherro vorbereitet. Nun war der Polizeichef entschlossen, ihm unter Aufbietung seiner ganzen Macht zu begegnen.

Dennoch hatte Katie Joanne Zweifel, ob die Verteidigungskräfte ausreichten. Immer wieder hatten die Dscherro bewiesen, daß sie sogar stärkste Energieschirme durchbrechen konnten.

Mit ihren 5\_D\_Eisern hatten sie die Schutzschirme der SERUNS wirkungslos gemacht. Der Paratronschirm allerdings stellte ein besonderes Problem dar.

Würden sie auch das lösen können? Würden die Schutzschirme über dem HQ\_Hanse halten?

Als Katie Joanne in Richtung Faktorelement blickte, sah sie die heranziehenden Gruppen der Dscherro. Der Atem stockte ihr, weil sie sich nicht hatte vorstellen können, daß die Gehörnten so zahlreich waren und über so viele Roboter verfügten.

Auch aus anderen Richtungen rückten die Angreifer heran. Im Luftraum zogen Schourchten und Roboter auf, flugfähige Minen schwebten zwischen ihnen, dazu eine Fülle von Geräten, die Katie nicht zuordnen konnte. Die Dscherro schienen über unerschöpfliche Waffenlager zu verfügen, in denen sich alles mögliche an Kriegsgeräten fand.

Der Ausbruch der entscheidenden Kämpfe stand unmittelbar bevor. Die Journalistin beschloß, hoch oben in der Wohnhausruine zu bleiben, weil sie von hier aus den besten Überblick hatte.

Sie schickte ihre Kameras in verschiedene Richtungen und behielt von nun an die Holo\_Würfel im Auge. Zugleich unterrichtete sie Astra Hossaiini in der Sendezentrale über den Stand der Dinge und die bevorstehenden Kämpfe.

“Okay”, sagte die Miteigentümerin des Senders. “Wir gehen auf Sendung und bleiben so lange wie möglich drauf. Du bist nicht die einzige Reporterin in der Nähe des HQ\_Hanse, aber ich glaube, daß du die beste Position bezogen hast. Paß auf dich auf!”

Eine der Kameras erfaßte Renould Arrachen und seine Begleiter, die sich mit hoher Geschwindigkeit dem äußeren Schutzschirm näherten. Zwei Gruppen von Dscherro auf ihren kampfstarken Schourchten schnitten ihm den Weg ab, und ein wilder Kampf entbrannte.

Unmittelbar darauf brach eine unübersehbare Zahl von Robotern aus dem Bereich des Schutzschirmes hervor und warf sich den Dscherro und ihrer Streitmacht entgegen.

Damit begann der letzte Entscheidungskampf um Terrania City, der mit äußerster Härte geführt wurde. Die Sonne stand mittlerweile hoch über der Stadt, in der nun seit über vierzig Stunden gekämpft wurde.

Ein flammender Gürtel breitete sich vor dem HQ\_Hanse aus, und ein Energiesturm tobte durch die Straßenschluchten. Unter seiner Einwirkung brachen ganze Häuserreihen zusammen. Es schien unmöglich zu sein, daß in diesem Inferno überhaupt jemand überlebte—ganz gleich ob Terraner oder Dscherro.

Katie Joanne steuerte ihre Kameras so gut aus, wie es unter diesen Umständen geboten war, und sie stieß zugleich bis an die Grenzen der Technik vor.

Sie war vollkommen auf ihre Arbeit konzentriert, bemühte sich immer wieder, die Kameras nah an die kämpfenden Truppen heranzufahren und Gesichter einzufangen, so daß es schien, als sei sie selbst mitten unter ihnen. Die Dscherro bemerkte sie nicht, die sich ihr von hinten näherten.

Erst als sie die Stacheln eines Bogantöters im Nacken fühlte, wurde sie aufmerksam.

Die Journalistin erstarrte, und dann drehte sie sich langsam und zögernd herum.

Drei Dscherro standen ihr gegenüber und zielten mit ihren Waffen auf sie.

\*

“Wir sind eingeschlossen!” rief einer der Offiziere neben dem Polizeichef.

“Schneller!” befahl Renould Arrachen. “Wir müssen durchbrechen. Um jeden Preis!”

Doch dann sah er selbst, daß von allen Seiten und von oben Dscherro und deren Kampfroboter heranrückten. Zahllose Waffen waren auf ihn und seine Begleiter gerichtet.

Sie waren mit ihrem Gleiter in eine Falle geflogen. Die Störgeräte der Dscherro verhinderten einen Steilstart in die Höhe.

Einer der Polizisten schoß mit einem Energiestrahler, doch Renould Arrachen pfiff ihn zurück.

“Feuer einstellen! Damit bringen wir uns nur selbst um.”

Während der Polizeichef zu dieser Erkenntnis kam, brach um ihn herum die Hölle los. Es schien, als hätten sich Himmel und Erde geöffnet, um sich gegenseitig mit Feuer und Glut zu überschütten. Zugleich machte der Lärm von zahllosen Explosionen eine Verständigung nahezu unmöglich.

Renould Arrachen und seine Begleiter trugen SERUNS, waren also durch Individualschirme geschützt, und ihre Gleiter verfügten ebenfalls über Schutzschirmsysteme.

Dennoch war klar, daß sie den Angreifern nicht widerstehen konnten, da diese die Möglichkeit hatten, die Schutzschirme mit Hilfe ihrer Störgeräte auszuschalten.

Der Polizeichef stand langsam auf.

Er war bleich bis an die Lippen, und tiefe Furchen bildeten sich in seinem Gesicht.

Bürgermeister Lero Abid Nuaro hatte ihn davor gewarnt, das HQ\_Hanse zu verlassen und die Front zu kontrollieren. Cistolo Khan hatte es ebenfalls getan.

Arrachen hatte seinen Kopf durchgesetzt, seine Entscheidung getroffen, um nun feststellen zu müssen, daß sie falsch gewesen war.

Dabei machte er sich weniger Sorgen, weil er sein eigenes Leben gefährdet hatte, sondern weil er seine Männer in diese bedrohliche Situation gebracht hatte.

“Wir ergeben uns”, beschloß er.

“Das kannst du nicht machen”, protestierte einer der Offiziere. “Noch haben wir eine Chance.”

“Ich will nicht, daß sie euch alle töten. Wir geben auf.”

Er hob einen Arm, um die Dscherro auf sich aufmerksam zu machen. Dann befahl er, die Schutzschirme abzuschalten und die Gleiter zu verlassen.

Er war sicher, daß man sie gefangennehmen und als Geiseln in die Burg der Dscherro bringen würde.

Mit angeschlagenen Waffen kamen die Gehörnten auf sie zu und zwangen sie, die SERUNS abzulegen.

8.

*Die Gefangennahme von Renould Arrachen war ein schwerer Verlust für die Verteidiger von Terrania.*

*Wirkung erzielte sie vor allem auf Paola Daschmagan, die mit der Regierung Schutz im HQ\_Hanse gesucht hatte. Sie gewichtete den Verlust des Polizeichefs, den sie als überragenden Taktiker und fintenreichen Strategen kannte, als besonders groß.*

*Unter dem Eindruck der enormen Verluste, die Terrania an Menschen und Material bereits bis zu diesem Zeitpunkt hatte hinnehmen müssen, erwog sie tatsächlich die Kapitulation. Sie hoffte, den Terror\_Marsch der Dscherro durch die Megalopolis bremsen und damit vielen Menschen das Leben retten zu können.*

*Noch aber konnte sie sich mit ihrem Kapitulationswunsch nicht durchsetzen.*

Aus den syntronischen Tagebuchnotizen von Katie Joanne am 12. Oktober 1289 NGZ

\*

Zu viele grauenhafte Szenen hatte sie gesehen, zu oft verfolgt, wie Menschen grundlos getötet worden waren, um glauben zu können, daß sie selbst überleben würde.

Katie Joanne blieb dennoch kühl und beherrscht, und sie wunderte sich über sich selbst, daß es so war.

Die Kameras liefen weiter. Als Profi war sie es sich und ihrem Sender schuldig.

Vor ihren Augen in den Holo\_Würfeln sah sie die Gesichter der Dscherro und einige Details in Großformat—wie etwa ihre Waffen oder ihre mit Krallen bewehrten Füße.

Aus den Lautsprechern in ihrem Nacken klang das entsetzte Stöhnen von Astra Hossaiini, die in der Sendezentrale verfolgte, was geschah.

Katie Joanne streckte die Arme zur Seite aus, hob sie leicht an und drehte die Handflächen nach vorn, damit die Dscherro sehen konnten, daß sie unbewaffnet war.

Doch sie glaubte nicht daran, daß diese Geste ihr half. Die Journalistin war Realistin genug.

Worauf warteten die Gehörnten? Weshalb schossen sie nicht?

Einer von ihnen trat auf sie zu. Er hatte eine gezackte Narbe, die sich quer über seine Stirn hinwegzog. Seine Unterlippe war irgendwann durch den Hieb eines Gegners gespalten worden.

Er zischelte und krächzte etwas, das sie nicht verstand.

War die größte Gefahr bereits vorüber? Oder machte er sich über sie lustig, verhöhnte sie, um sie anschließend zu töten?

“Tut mir leid”, sagte sie. “Ich habe gerade jetzt keinen Translator bei mir.”

Er winkte energisch und forderte sie somit zum Mitkommen auf. Aufatmend folgte sie ihm. Die Kameras liefen weiter.

“Gut so”, wisperte die Stimme von Astra Hossaiini aus den Lautsprechern. “Nur nicht die Nerven verlieren! Ich habe gerade übersetzen lassen. Sie wollen dich nur mitschleppen.”

*Sie hat gut reden! Sie ist ja nicht in Gefahr!*

Die Dscherro dirigierten sie zu einer Schourcht. Katie fand, daß es furchtbar stank in dem Gefäß.

*Weshalb haben sie mich so lange in Ruhe gelassen? Und weshalb schlagen sie jetzt zu?*

Die Dscherro mußten einen bestimmten Grund für ihr Handeln haben.

Die Schourcht startete und glitt leise surrend in die Tiefe.

Die Kameras liefen auch jetzt, erfaßten die Gesichter der Gehörnten, folgten dem Truppentransporter und berichteten noch immer über das Kampfgeschehen tief unten in den Straßenschluchten.

Katie Joanne zuckte zusammen, als einer der Wolkenkratzer plötzlich in sich zusammenstürzte. Sie konnte nur vermuten, daß er mit Hilfe von Bomben in seiner Statik zerstört worden war.

Die Kameras liefen leise, als die Schourcht vor dem weitgehend unzerstörten Gebäude der Botschaft von Aralon landete und Katie Joanne ins Innere des, Gebäudes geführt wurde. Tausende von Robotern umgaben den Bau, und Hunderte von Dscherro eilten geschäftig hin und her. Sie hatten das Gebäude besetzt.

“Glückwunsch”, flüsterte Astra Hossaiini. “Du, betrittst anscheinend gerade die Kommandozentrale der Dscherro.”

“Danke”, versetzte die Journalistin. “Darauf hätte ich gern verzichtet.”

Mit einem flauen Gefühl in der Magengrube eilte sie durch die Gänge, flankiert von den Dscherro.

Und noch immer liefen die Kameras, nahmen alles auf.

Merkten die Gehörnten es nicht? Oder war ihnen egal, daß in diesem Moment die Bilder, die Katie lieferte, über den Sender SolTel gingen?

Wollten sie es womöglich, um der terranischen Seite zu signalisieren, wie stark und überlegen sie sich fühlten?

Sie betrat einen großen Raum, der bis unter die Decke mit Gerätschaften der unterschiedlichsten Art gefüllt war. An einer Wand reihte sich ein Holo\_Würfel an den anderen. Auf einem von ihnen sah Katie Joanne die Bilder, die sie just in diesem Moment aufnahm.

Doch die Journalistin achtete kaum darauf.

Wichtiger war ihr ein Dscherro, der eine geradezu beängstigende Ausstrahlung hatte.

Alle anderen verblaßten neben ihm.

*Taka Fellokk.*

Sie wußte sofort, daß er es war.

Irgendwann hatte sie gehört, daß er der Oberkommandierende war. Sie wußte nicht mehr, wo das gewesen war. Es spielte keine Rolle.

Wenn der Dscherro die mächtigen Kiefer zusammendrückte, hoben sich seine Hauer weit aus seiner Unterlippe empor und erreichten beinahe seine Augen.

“Katie Joanne”, begrüßte er sie und benutzte dabei einen terranischen Translator. “Ich habe eine besondere Aufgabe für dich.”

Die Kameras liefen, aber Taka Fellokk ignorierte sie.

“Ich kann mich über mangelnde Aufträge nicht beklagen”, konterte sie.

“Du wirst tun, was ich dir befehle.”

“Du hast alle Trümpfe in der Hand.” Katie Joanne wunderte sich, wie ruhig sie bleiben konnte, obwohl der Dscherro vor ihr stand. Ein Fingerschnippen, und sie wäre tot.

“So ist es!”

“Was erwartest du von mir?”

Taka Fellokk legte den Kopf in den Nacken und lachte, Dabei entblößten die Lippen das schreckliche Gebiß.

Katie Joanne erschauerte. Der Dscherro kam ihr vor, als ob er wahnsinnig sei. Doch das war er ganz gewiß nicht.

Aber was wollte er erreichen? Wenn es ihm gelang, das HQ\_Hanse tatsächlich zu erobern, wie sollte es dann weitergehen?

Bildete er sich womöglich ein, daß er die ganze LFT von innen heraus aufrollen konnte?

\*

Hoch erhobenen Hauptes betrat Renould Arrachen die Kommandozentrale der Dscherro. Er ahnte nicht, daß kurz zuvor Katie Joanne in diesem Raum gewesen war.

Taka Fellokk beeindruckte auch ihn.

“Mit dir ist es uns gelungen, ein sogenanntes *hohes Tier* in die Hand zu bekommen”, eröffnete der Dscherro das Gespräch, wobei er wiederum einen terranischen Translator benutzte, um sich verständlich zu machen.

“Hohes Tier oder nicht—das ist unwesentlich”, bemühte sich der Polizeichef von Terrania City um Ruhe. Er war kalt und beherrscht. Wenn er irgendwo tief in seinem Inneren Gefühle entwickelte, so war es ihm äußerlich nicht anzusehen. “Die Position spielt für uns Menschen der Erde nur eine untergeordnete Rolle.”

Taka Fellokk wandte sich einem der vielen Holos zu und machte Renould Arrachen auf eine Szene aufmerksam, in der deutlich wurde, wie die 5\_D\_Eiser auf die Schutzschirme der LFT wirkten.

Große Löcher bildeten sich, durch die Roboter und Dscherro vorstießen und ihre Gegner niedermachten.

“Die Kämpfe sollen ein Ende haben”, erklärte der Oberkommandierende der Dscherro. “Ich verlange die Kapitulation. Sofort. Es sind genügend Leben vernichtet worden.”

“Darüber kann ich nicht entscheiden.”

“Du wirst dich an die Führer in der Zentrale wenden und ihnen die Kapitulation befehlen.”

“Nein!”

“Deine Weigerung bedeutet den Tod—for dich und viele andere.”

“Ihr werdet diesen Kampf nicht gewinnen. Auf keinen Fall. Terra ist zu stark für euch. Daran ändern auch die vielen Geiseln nichts, die ihr in eure Hand gebracht habt.”

Taka Fellokk schien mit einer Weigerung gerechnet zu haben. Er veränderte sein Verhalten nicht, zeigte keine Enttäuschung.

“Noch einmal—sorge für die Kapitulation!”

“Nein!” blieb der Polizeichef bei seiner Haltung.

“Du änderst deine Meinung nicht?”

“Auf keinen Fall.”

“Auch wenn es dein Tod ist?”

“Wir müssen alle einmal sterben. Die einen früher, die anderen später. Wenn es soweit ist, dann soll es ein ehrenhafter Tod sein. Meine persönliche Ehre bedeutet mir mehr als das Leben. Ich werde mein Volk nicht verraten. Niemals.”

Taka Fellokk gab seinen Helfern ein Handzeichen, und sie führten Renould Arrachen ab.

In der Tür blieb der Polizeichef stehen und drehte sich noch einmal um.

“Du wirst mich nicht töten”, sagte er voraus. “Es wäre eine Dummheit, die das Faß zum Überlaufen bringen würde. Damit würdest du deinen eigenen Untergang einleiten.”

“Das laß meine Sorge ein”, entgegnete Takä Fellokk.

Zwei Dscherro führten Renould Arrachen aus dem Gebäude und flogen ihn mit einer Schourcht einige Straßenzüge weiter bis in eine Straßenschlucht, in der Tausende von Menschen eine schier endlose Kolonne bildeten.

Es waren alles Geiseln.

Dscherro bewachten sie. Wo jemand auszubrechen versuchte, schlugen sie mit der Neuropeitsche zu. Renould Arrachen hörte die Schreie der Gequälten, und er war nahe daran, sich die Ohren zuzuhalten.

“Bestien!” beschimpfte er seine Begleiter. “Ihr seid Bestien, weit entfernt von jedem zivilisierten Wesen.”

Sie verstanden ihn nicht einmal.

Grinsend zeigten sich ihm ihre gewaltigen Zähne.

Die Krieger flogen mit ihm bis an die Spitze der Kolonne. Hier landeten sie und übergaben ihn an andere Dscherro, die ihn in die erste Reihe einer aus etwa fünfzig Menschen bestehenden Kette stellten.

“Was haben sie mit uns vor?” fragte eine grauhaarige Frau, die den Polizeichef in ihm erkannte. Hilfesuchend blickte sie ihn an.

“Tut mir leid. Ich weiß es nicht”, antwortete er.

Ein Mann zu seiner Rechten wandte sich ihm zu, doch nun sprangen die Dscherro heran und schwangen ihre Neuropeitschen. Einer von ihnen traf Renould Arrachen.

Ihm war, als rase ein Stromstoß durch seine Nervenbahnen. Seine Muskeln verkrampten sich so sehr, daß er sich nicht mehr aufrecht halten konnte und zu Boden stürzte.

Doch die Dscherro ließen nicht zu, daß er liegenblieb, um sich zu erholen. Mit weiteren Schlägen trieben sie ihn hoch. Seine Muskeln zuckten unkontrolliert.

Als die Dscherro ihn endlich in Ruhe ließen, war der Polizeichef so erschöpft, daß er nicht mehr stehen konnte. Er wäre erneut hingefallen, wenn die anderen Gefangenen ihn nicht gestützt hätten.

“Diese Teufel!” stöhnte einer der Männer hinter ihm. “Sie sind Sadisten, denen es die allergrößte Freude macht, uns zu quälen.”

“Sie werden dafür bezahlen”, versprach Renould Arrachen. “Verlaßt euch drauf.”

Befehle Ballten durch die Häuserschlucht auf die aus vielen Tausenden bestehende Menschenmenge herab. Es waren Befehle in der Sprache der Dscherro, und keine der Geiseln verstand sie.

Dennoch erfaßten sie, was von ihnen verlangt wurde, denn die Dscherro stürzten sich brüllend und ihre Neuropeitschen schwingend auf sie und trieben sie voran.

Mit Renould Arrachen an der Spitze bewegte sich die Kolonne voran, direkt auf den riesigen Paratronschirm zu, der sich am Ende der Straße über dem HQ\_Hanse erhob.

\*

Wegen der gefährlichen Störungen der Transmitterverbindung hatte Cistolo Khan die PAPERMOON nicht verlassen, um sich in dieser kritischen Stunde nach Terrania City ins HQ\_Hanse zu begeben und die Verteidigungsschlacht von dort aus zu leiten. Er blieb in der Zentrale des riesigen Raumschiffs.

Über Syntron stand er mit vielen Städten der Erde in Verbindung. Von überall forderte er militärische Unterstützung an.

Die ganze Welt nahm Anteil an dem Kampf gegen die Dscherro und nicht nur sie. Im ganzen Solsystem und auf den meisten Planeten der Milchstraße verfolgte man, was auf der Erde geschah.

Bei allen zivilisierten Nationen war man sich einig.

Die Dscherro hätten trotz ihrer waffentechnischen Überlegenheit vor allem auf dem Gebiet der schutzschirmbrechenden Waffen keine Chance gehabt, wenn sie nicht Hunderttausende von Geiseln in ihrer Hand gehabt hätten.

Die Geiseln war ihre Trumpfkarte, und sie spielten sie eiskalt aus, um die Menschen der Erde in die Knie zu zwingen.

Niemals zuvor hatte man sich einem derartigen Problem gegenübergesehen.

Paola Daschmagan wandte sich über Syntron an Cistolo Khan und machte ihn auf eine Menschenkolonne aufmerksam, die sich dem HQ\_Hanse näherte.

“Es sind Zehntausende”, stellte die Erste Terranerin fest. “Willst du die alle opfern, nur um das HQ\_Hanse zu verteidigen?”

“Natürlich nicht”, erwiderte er. “Aber wo siehst du einen Ausweg?”

“In der Kapitulation. Wir übergeben das HQ\_Hanse unter der Bedingung, daß wir diesen Stadtteil räumen und mit Mann und Maus abziehen können. Soll doch die ganze Technik, sollen alle Kunstschatze, die es hier gibt, soll doch alles, was wertvoll ist, in ihre Hände fallen. Sachen kann man ersetzen, Menschenleben nicht.”

“Also gut”, lenkte Cistolo Khan ein. “Wir haben die Kämpfe ohnehin eingestellt, wo dies möglich war, da die Dscherro sich eine Pause gegönnt haben und nur noch sporadisch angreifen.”

“Gib endlich auf!”

“Ich biete ihnen Verhandlungen an. Du hast recht. Wir können nicht zulassen, daß noch mehr Menschen ermordet werden.”

\*

“Du wirst tun, was ich von dir verlange; oder ich stelle dich zu den Gefangenen in die erste Reihe”, sagte Taka Fellokk. “Ist es nicht dein Beruf, Sensationsberichte zu liefern? Hier hast du eine Chance, die nie wiederkommt. Also an die Arbeit!”

Zwei Dscherro begleiteten die Journalistin und brachten sie zu einem erbeuteten Antigravleiter.

Die Kameras liefen auch jetzt. Sie hatten dokumentiert, was der Ober\_. kommandierende der Dscherro verlangt hatte.

Katie Joanne beugte sich seinem Willen und seiner Gewalt. Sie wußte, daß es keinen Ausweg für sie gab, und in gewisser Weise gab sie ihm recht.

Es war eine letzte Chance.

Jedoch nicht für einen Sensationsbericht, sondern die Chance, der Weltöffentlichkeit nochmals in nicht mehr zu überbietender Deutlichkeit zu zeigen, mit was für Bestien man es zu tun hatte!

Sie hoffte, daß der Bericht sich gegen die Dscherro wenden würde.

Die Wachen begleiteten sie mit zwei Chreschen. Sie blieben hautnah bei ihr, als sie in die Häuserschlucht flog, in der sich Zehntausende von Geiseln unter den Hieben der Neuropeitschen auf den Paratronschirm zubewegten.

Katie Joanne flog bis an die Spitze der Kolonne, und schnell machte sie Renould Arrachen aus, der in der ersten Reihe marschierte.

Die Kameras liefen, und sie führte sie an die Menschen heran, um Porträts von ihnen zu machen, die eindringlicher als in dieser Situation nicht sein konnten. Damit erfüllte sie genau den Auftrag, den Taka Fellokk ihr erteilt hatte.

Die Geiseln waren ausnahmslos gezeichnet von den Qualen, die sie erlitten hatten. Einige konnten sich kaum noch auf den Beinen halten und wurden von den anderen gestützt.

Renould Arrachen hatte sich mittlerweile von den Peitschenschlägen erholt. Kerzengerade und mit versteinertem Gesicht schritt er neben den anderen her, sichtlich bemüht, ihnen Mut zu machen.

Katie Joanne hätte ihm gern ein Signal gegeben, daß sie in seiner Nähe war und daß sie mit ihm fühlte, doch das konnte sie nicht. Taka Fellokk hatte ihr unter Androhung der Todesstrafe verboten, Kontakt mit den Geiseln aufzunehmen.

“Was hat der Mistkerl vor?” fragte Astra Hossaiini über Funk.

“Er will HQ\_Hanse zwingen, die Schutzschirme zu öffnen”, antwortete sie. “Daran gibt es keinen Zweifel. Bin ich auf Sendung?”

“Selbstverständlich.”

“Ich muß auf Sendung bleiben. Bis zum bitteren Ende. Schade, ich hätte die zehn Prozent gerne kassiert.”

“Wer sagt, daß du es nicht kannst?”

“Der Realist in mir.”

Die Menschenmenge rückte dem Paratronschirm immer näher. Katie Joanne vermittelte ihren Zuschauern, was ihr von dieser Technik bekannt war.

“Der Paratronkonverter, der von den Bewohnern der Galaxis M 87 entwickelt wurde, ist Grundlage der Paratrontechnologie”, sagte sie, um einen möglichst sachlichen Ton bemüht. “Nach Art eines Dimensionstransmitters stellt der Paratronkonverter eine hyperenergetische Verbindung zwischen dem Normalraum und übergeordneten Hyperkontinua her. Als Verteidigungswaffe genutzt, leitet das Paratronschirmfeld auf treffende Energie über einen Kontinuum\_Strukturriß in den Hyperraum ab.”

Sie schluckte, weil ihr der Hals eng wurde.

“Wir sind uns darüber einig, daß Menschen, die mit dem Paratronschirm in Berührung kommen, als Energie anzusehen sind.”

Damit war die Kernaussage heraus!

Hatie Joanne war sich sicher, daß die Dscherro nicht davor zurückschreckten, ihre Geiseln in den Paratronschirm zu treiben, wo sie alle sterben mußten.

Und ihr Auftrag war, ausgerechnet davon zu berichten!

Taka Fellokk wollte, daß man überall in der Milchstraße sehen konnte, was geschah. Er wollte allen Völkern vor Augen führen, wie schwach die Menschen der Erde waren.

Und er wollte das HQ\_Hanse in einen Konflikt treiben, aus dem es nur durch eine Kapitulation wieder herauskam.

Taka Fellokk war gnadenlos. Er reizte das Spiel bis an die äußerste Grenze aus.

Katie Joanne konnte sich vorstellen, wie es jetzt im HQ\_Hanse aussah, mit welcher Verzweiflung man die Katastrophe zu verhindern suchte. Und doch wußte niemand, wie man sich entscheiden sollte.

Gab es bereits ein Verhandlungsangebot? Das Verhalten der Dscherro ließ nicht darauf schließen.

Noch fünfzig Meter bis zum Paratronschirm.

Die Geiseln sträubten sich, wie bisher weiterzugehen, doch die Dscherro ließen keinen Widerstand zu. Hemmungslos setzten sie die Neuropeitschen ein. Wo Menschen sich zu Boden warfen, richteten sie mit Trümmertosern ein Blutbad an. Was diese Waffe traf, wurde buchstäblich zerquetscht.

Angesichts dieser Drohung gingen die Geiseln weiter. Sie waren mutlos, und viele hofften wohl sogar, im Paratronschirm ein schnelles Ende für ihre Qualen zu finden.

“Sie hoffen, daß HQ\_Hanse im letzten Moment nachgibt und daß alles gut ausgeht”, sagte Katie Joanne mit zitternder Stimme.

Die Journalistin bemühte sich um Abstand, doch sie konnte nicht so kühl und distanziert bleiben, wie es ihr Beruf erforderte. Nur noch fünfzehn Meter bis zum Schirm ...

“Sie werden es nicht tun!” rief Renould Arrachen mit lauter, weithin hallender Stimme. “Cistolo Khan,

Paola Daschmagan und die anderen werden uns nicht im Stich lassen.”

Noch fünf Meter bis zum Schirm ...

Katie nahm die Geiseln aus verschiedenen Perspektiven auf und wechselte die Bilder mit schnellen Schnitten. Dabei betete sie, daß Renould Arrachen recht behielt.

Noch zwei Meter bis zum Schirm ...

Brüllend setzten die Dscherro die Neuropeitschen ein. Mit aller Gewalt trieben sie die Menschen voran. Und dann geschah es.

Die erste Reihe der Kolonne, fünfzig Menschen mit Renould Arrachen an der Spitze, verging im Paratronschirm, in dem es fünfzigmal in eigenartigem Licht aufblitzte. Fünfzig Geiseln verglühten.

Damit aber gaben sich die Dscherro nicht zufrieden.

Sie trieben die Menschen mit ihren Neuropeitschen weiter. Wer nicht schnell genug ging, wurde an Ort und Stelle erschossen.

Und das HQ\_Hanse handelte ...

Der Paratronschirm erlosch! Von einer Sekunde zur anderen.

Damit hatte Taka Fellokk sein Ziel erreicht. Johlend und gröhrend vor Begeisterung, stürmten die Dscherro in das freigewordene Gebiet. Zehntausende von Robotern rücken aus vielen Richtungen kommend nach.

Während die Geiseln erschöpft zu Boden sanken oder sich so schnell wie möglich in Deckung brachten, sofern sie dazu die Kraft besaßen, begann auf dem Gelände rings um das HQ\_Hanse eine Schlacht, die nur noch bizarr zu nennen war.

Das HQ\_Hanse gab nämlich noch nicht auf, sondern warf den Angreifern eine hohe Zahl von Kampfrobotern entgegen.

Roboter kämpften gegen Roboter, so daß sich eine schier unübersehbare Zahl von Zweikämpfen entwickelte, bei denen die Maschinen alles einsetzten, was sie aufzubieten hatten. Sie feuerten aus kürzester Distanz mit Energiestrahln aufeinander, scheiterten jedoch an den Schutzschirmen.

Nur dort, wo die Dscherro die gefährlichen 5\_D\_Eiser einsetzten, konnten die Schutzschirme überwunden und Roboter vernichtet werden. Im Kampfgetümmel kam es immer wieder vor, daß sich die eigenen Kräfte gegenseitig zerstörten.

Die terranischen Roboter folgten ihrer Programmierung und versuchten überall, die flüchtenden Geiseln. zu schützen. Das galt für die DscherroMaschinen nicht: Sie waren genauso kaltblütig wie ihre Herren und benutzten häufig Menschen als lebende Schutzschilder.

Katie Joanne stieg mit ihrem Antigravgleiter in die Höhe.

“Verzieh dich!” befahl Astra Hossaiini. “Verschwinde und bring dich endlich in Sicherheit!”

“Der Kampf ist noch nicht zu Ende.”

“Aber er wird bald zu Ende sein”, sagte die Miteigentümerin von SolTel voraus, “und ‘dann hast du deine Chance verpaßt. Nutz das Durcheinander!’”

Sie sprach geradezu beschwörend auf die Journalistin ein. Katie zögerte irgendwann nicht länger.

Während unter ihr die Schlacht der Roboter weiterging, zog sie sich vorsichtig zurück. Sie überstürzte nichts, sondern ließ den Gleiter langsam abtreiben, damit kein Dscherro auf sie aufmerksam wurde. Erst als sie sich genügend weit vom Schauplatz der Tragödie entfernt hatte, beschleunigte sie mit Höchstwerten, um zum Sender zu fliegen.

Im Regieraum fielen sich die beiden Frauen in die Arme. Dann beschlossen sie, sich tief unten in einem der Kellerräume zu verschanzen und die weitere Entwicklung abzuwarten.

“Mehr, als wir geschafft haben, können wir nicht erreichen”, sagte Astra. “Jetzt geht es nur noch darum, das nackte Leben zu retten.”

\*

Die Erste Terranerin hatte sich im Einklang mit der Regierung für Verhandlungen entschieden, und sie blieb dabei, obwohl Cistolo Khan vergeblich versuchte, den Oberkommandierenden der Dscherro zu erreichen. Taka Fellokk antwortete nicht.

Paola Daschmagan hatte sich durchgesetzt und den Paratronschirm abgeschaltet. Noch war der Kern des HQHanse durch weitere Schirme geschützt, aber sie war bereit, auch sie aufzugeben.

Cistolo Khan war sich sicher, daß Taka Fellokk seine Sendungen empfangen konnte.' Der LFT\_Kommissar fragte sich, warum er überhaupt nicht darauf reagierte.

Mittlerweile war eine kurze Kampfpause eingetreten. Die Materialschlacht war zu Ende, die Roboter beider Seiten hatten sich zurückgezogen, so daß eine Art Niemandsland zwischen ihnen entstanden war.

Ein Luftholen der Dscherro für den letzten, entscheidenden Sturm? Auf die letzten Schirme und Stellungen?

Man schrieb den zwölften Oktober 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Ziemlich genau 48 Stunden nach Beginn der Kämpfe. Nur zwei Tage hatte die Schlacht um Terrania City gedauert, und es schien, als seien selbst die Dscherro des Tötens müde.

Die Terraner waren froh, daß sie eine Atempause bekamen. So konnten sie sich um Verletzte und Gefallene kümmern, die noch überall in den Trümmern der Stadt lagen.

Die achtundvierzig Stunden von Terrania hatten viel Blut, Schweiß und Tränen gekostet und den Terranern darüber hinaus nahezu die gesamte Substanz geraubt.

Niemand wagte Prophezeiungen, was die Zukunft bringen könnte. Doch eines war klar: Die Dscherro waren die Herrscher von Terrania City.

SolTel schwieg bis zum Abend dieses Tages, doch dann meldete sich Katie Joanne noch einmal mit einer ganz besonderen Meldung.

“Erstaunlicherweise hat SolTel eine Nachricht aufgefangen, die wohl nicht für uns gedacht war”, berichtete sie. “Von Trokan ist soeben die Meldung eingegangen, daß Perry Rhodan einige Minuten nach 14 Uhr wieder aus dem Pilzdom aufgetaucht ist. Wir gehen jetzt davon aus, daß Cistolo Khan den Arkoniden Atlan auf der GILGAMESCH benachrichtigen und versuchen wird, ebenfalls nach Trokan zu fliegen.”

ENDE

*Zwei Tage nur dauerte die Schlacht um Terrania, die Hauptstadt der Erde und der Liga Freier Terraner. Den Dscherro ist etwas gelungen, mit dem zuvor niemand gerechnet hat: Sie haben es geschafft, das Herz der Menschheit zu stürmen und zu zerstören.*

*Im PERRY RHODAN\_Band der nächsten Woche blendet die Handlung jedoch zuerst einmal um. Es geht um das Schicksal jener Terraner, die mit einem Faktorelement in einem anderen Teil des Universums gestrandet sind. Der Roman wurde von Robert Feldhoff geschrieben und trägt den Titel:*

**DIE SCHIFFBRÜCHIGE STADT**